Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

16.01.1941 (Nr. 16)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
Monatsbezug RM 2,30 einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatl. 2,30 RM (einschl. 28,7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf. Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 172 72 Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verlag: NS.-Gauverlag, Weser-Ems GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Fernspr. 54121, Nachtr. u. Sonntg. 51115. Sprechz.: Verlag: werktl. 12—13 Uhr; Schriftleitung Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr

Bremer Zeitung

Anzeigen-Grundpreise:
Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile im Anzeigenteil 13 Rpf. Die 78 mm breite und 1 mm hohe Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für Klein- u. Familienanzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen Preisliste 9 Nachlaßstaffel C. Für Anzeigen durch den Fernspr. keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr; sonnabends 14 Uhr. Geschäftsstellen: Bremen: Geeren Nr. 6/8, Fernspr. 5 41 21. Nachtruf und sonntags: Fernsprecher 51115; Obernstraße 86, Fernspr. 5 41 21. In Syke, Mühlendamm Nr. 2.

Parteiamtliche Tageszeitung
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

der Nationalsozialisten Bremens
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nr. 16 / 11. Jahrgang — Donnerstag, 16. Januar 1941 — Einzelpreis 15 Rpf.

Churchills Spiel mit dem Schicksal

„Good old Winston" – oder die vergessene Vergangenheit

Englands Totengräber / Von Helmut Sündermann

Im folgenden gibt der nächste Mitarbeiter des Reichspressechefs, Stabsleiter Helmut Sündermann, eine bemerkenswerte und erschöpfende Charakteristik Winston Churchills, die in ihrer Geschlossenheit ein Dokument für unsere und kommende Zeiten sein und bleiben wird.

Als kürzlich der englische Ministerpräsident wieder einmal auf den Spuren deutscher Bombenangriffe wandelte, verbreitete das Reuterbüro darüber einen rührseligen Bericht. Die Churchillschen Hofberichterstatter hielten dabei die Behauptung für passend, die Menschenmenge, die dem Schauspiel zusah, sei in den Ruf ausgebrochen „Good, old Winston" — Guter, alter Winston! Es mag verständlich sein, wenn die britische Propaganda einen gewissen Wert auf den Eindruck legt, als ob dem britischen Ministerpräsidenten heute die Herzen des einfachen Volkes zugewendet seien. Denn gerade die Eigenschaft des abgeklärten und sympathischen Staatsmannes hat der jetzige Premierminister im Verlaufe seiner heute bereits etwa 45jährigen politischen Laufbahn nachweislich bisher nicht entwickelt.

Aber vielleicht ist gerade dies der Grund, warum das Reuterbüro in solcher Richtung bemüht wird. Es soll dem englischen Volk einen anderen Churchill vorgaukeln, weil mit dem Churchill, den England bisher gekannt hat, keine Zuversicht und keine Hoffnung im Volke geweckt werden kann. Der gleiche Churchill nämlich, der jede Gelegenheit so gerne benutzt, um — mangels besserer Waffen — mit dummen Schimpfereien die Staatsmänner zu beleidigen, gegen die England den Krieg entfesselt hat, hat allen Grund, seine eigene Person und ihre merkwürdige Vergangenheit dem Lichte der Erinnerung zu entziehen. Und ein gut Teil des Hasses, der ihn verblendet, mag darin seine Erklärung finden, daß seine überragenden Gegner als einfache stolze Kämpfer ihrer Völker, sich zu dem Ringen, das sie geführt, zu den Gedanken, die sie geformt, und zu den Taten, die sie vollbracht haben, offen zu bekennen vermögen — während der kleine Wicht von der Themse den Schleier des Vergessens über all das zu breiten gezwungen ist, was bisher sein merkwürdiges Dasein ausmachte.

Es liegt das Dunkel eines seltsamen Spiels mit dem Schicksal über diesem Weg durch vier Jahrzehnte. Eines Spiels, dem nachzugehen sich lohnt, weil dieser Mann heute diktatorisch Englands Geschicke bestimmt und weil deshalb ihn zu erkennen den Schlüssel gibt zum Urteil über das Unverständliche, das auf der Insel jenseits des Kanals sich zur großen Tragödie entwickelt.

Der Sprung in die Schlucht

Dieser heute 66jährige Sohn aus der Ehe eines Lords mit einer Amerikanerin, dieser Sproß aus dem Hause der Herzöge von Marlborough und Enkel eines Vizekönigs von Irland, vollbrachte schon als 18jähriger seine erste aufsehenerregende Tat — aufsehenerregend vor allem heute, weit sich in ihr ein Charakterzug widerspiegelt, den er in der aktuellsten Gegenwart erneut unter Beweis stellt: Während eines jugendlichen Spiels mit zwei Kameraden ergibt es sich, daß Winston sich auf die Brücke über einer Schlucht verläuft, während die Spielgefährten auf beiden Seiten ihn abgeschnitten haben. Er ist gefangen, sein Spiel nach normalem Ermessen verloren. Er aber weigert sich, dies einzusehen, und springt die dreißig Meter in die Tiefe, im Vertrauen darauf, daß eine hohe Fichte seinen Fall auffangen und mildern würde. Die Hoffnung erwies sich als trügerisch, und der junge Churchill lag drei Tage bewußtlos und bedurfte eines ganzen Jahres und der Bemühungen der teuersten medizinischen Autoritäten zu seiner Wiederherstellung!

Diese Begebenheit ist nicht das einzige Merkmal, das schon in der Jugend dieser seltsamen Persönlichkeit zur Beurteilung ihres künftigen Lebensweges beiträgt.

Dem Mangel an Besonnenheit reiht sich schon damals ein bemerkenswertes Versagen geistiger Fähigkeiten gegenüber bestimmten Anforderungen an. Er wird freilich auf den teuersten Schulen des victorianischen England erzogen, aber er vermag in Harrow jahrelang nur die allerletzten Plätze zu belegen. Als er, da jeder Gedanken an ein Hochschulstudium von vornherein aussichtslos erscheint, Kadett in Sandhurst werden soll, fällt er bei der Aufnahmeprüfung zweimal durch und wird erst bei der dritten Prüfung mit Mühe den geringen Anforderungen gerecht, die man damals in geistiger Hinsicht an zukünftige Offiziere stellt. Auch das gelingt nur, weil er sich gegen den Willen seines Vaters zur Aufnahme in die Kavallerie meldet, bei der die Aussicht auf ein Bestehen der Prüfung größer war. „Der Wettbewerb für die Infanterie — so schreibt er selbst in seinen Erinnerungen „Weltabenteuer im Dienst" — war schärfer, da die Kavallerie weit kostspieliger war."

„Feldzüge und Poloturniere"

Mit diesem Eintritt in die Kadettenschule beginnt erst eigentlich seine Entwicklung, jetzt erst hat er eine Plattform, auf der er zu wirken versteht. Er stürzt sich die nächsten Jahre, wie er selbst erklärt, in einen „Trubel und Treiben der Feldzüge und Poloturniere" — wobei nach seinen eigenen Schilderungen die letzteren Ereignisse ihn ernster beschäftigen, während er an Feldzügen nur als Zeitungsberichterstatter in Diensturlauben teilnimmt. Aber gänzlich gilt seine ganze Liebe dem Krieg. „Wie schön sich vorzustellen" — so ruft er damals aus —, „man wäre 1793 erst 19 Jahre alt gewesen und hätte noch mehr als 20 Jahre Krieg vor sich gehabt!"

Seinen ersten „Krieg" erlebt er, als er einen Urlaub benutzt, um nach Kuba zu reisen, wo 1895 Kämpfe zwischen spanischen Regierungstruppen und Aufständischen stattfanden. Als Argument dieser merkwürdigen Unternehmung gibt er an: „Dies wurde einer Saison schwerer Jagdritte als gleichwertig oder fast gleichwertig erachtet!" Und als wesentliche Erfahrung dieser Expedition findet er es „höchst merkwürdig, daß diese Spanier das Recht haben sollten, über ihr Land und ihre Kolonien ganz genau so zu reden oder zu denken, als wären es Engländer".

Seinen zweiten Feldzug macht der Kavallerieleutnant Churchill ebenfalls ohne dienstlichen Auftrag und unter Ausnutzung seiner Beziehungen als privater Zuschauer mit gleichzeitiger Berichterstattung an die „Morningpost" in Indien mit, wo er an einer Strafexpedition gegen aufständische Inder teilnimmt und bei dieser Gelegenheit seinen „Abscheu gegen den Geschmack von Whisky völlig überwunden" hat, wie er mit Befriedigung feststellt. Über den Verlauf dieser Veranstaltung berichtet er weiter: „Das Ganze war ungemein aufregend und für den, der nicht umkam oder verwundet wurde, auch sehr amüsant . . . Jedenfalls war nach Ablauf von vierzehn Tagen das Tal eine Wüste und unserer Ehre Genüge getan."

In seinem starken Drang nach blutigen Erlebnissen und seinem nicht minder entwickelten Bedürfnis zu publizistischer Betätigung erreicht er es auch dank seiner Beziehungen zum englischen Kriegsminister, daß er gegen den ausdrücklichen Willen des Oberbefehlshabers Kitchener, der keinen Schlachtenbummler wünscht auch an dem Mahdistenfeldzug im Sudan teilnimmt, um darüber ein Buch zu schreiben. Aus diesem Feldzug berichtet der Engländer Martin in seiner Churchill-Biographie eine für die Churchillsche Geistesverfassung bezeichnende Begebenheit:

„Stellen Sie sich" — so heißt es in dem Martinschen Buch — „einen stämmigen britischen Wachtmeister vor, der mit blutiger Lanze, berüchmutzt und mit schweißüberströmtem Gesicht in der Schlacht von Umburman vor dem damaligen Sekondeleutnant Churchill gefragt wird: „Na, haben Sie Ihren Spaß daran gehabt?"

Seinen großen Schlager landet Churchill im Burenkrieg, bei dem er ebenfalls als Korrespondent der „Morningpost" tätig ist von den Buren gefangen wird. Es gelingt ihm — in einem Güterzug unter Reisesäcken versteckt —, auf portugiesisches Gebiet zu fliehen. Ueber seine „Heldentaten" bei Gefangennahme und Flucht hat er gleich selbst in der „Morningpost" mit so großem Nachdruck berichtet, daß der Londoner „Star" damals ironisch schrieb, man müsse im Zweifel sein, „ob eigentlich Feldmarschall Roberts oder Winston Churchill den Sieg über die Buren erfochten hatte!"

Bereits vor dem Burenkrieg war er aus dem Heer ausgeschieden. Er hatte nämlich für das Jahr 1899 beschlossen: „nach Indien zurückzukehren und das Poloturnier zu gewinnen, meine Papiere einzureichen und meinen Abschied zu nehmen; . . . und mich schließlich nach einer Möglichkeit zum Eintritt ins Parlament umzusehen." So stellt sich Churchills Beschluß, „Politiker zu werden", dar!

Dieser Abschluß seiner militärischen Laufbahn war wie ihr Inhalt: er sieht im Soldatentum keine Aufgabe, sondern einen Sport; an Feldzügen nimmt er nicht teil aus einem Pflichtgefühl, nicht um eine etwa für sein Land zu kämpfen, sondern aus Abenteuerdrang, und aus einem ebenso ungewöhnlichen wie unnatürlichen Bedürfnis, Blut zu sehen.

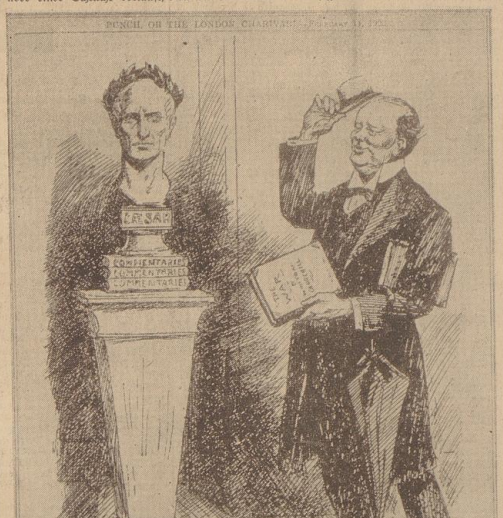
„Farbenspiel eines Chamäleons — Frechheit eines Teufels"

Für seine politische Laufbahn hat er dank der Beziehungen seines Vaters, der jahrelanges konservatives Unterhausmitglied war, gute Vorbedingungen. Er hat durch diesen Vater alle führenden Persönlichkeiten der Regierung und der Konservativen Partei kennengelernt und hebt selbst hervor, daß er schon als Sandhurster Kadett seine ersten politischen Gesellschaften im Hause des Lord Rothschild mitgemacht habe! So bekommt er ohne Mühe bei einer Nachwahl im Jahre 1899 eine aussichtsreiche Kandidatur — und fällt durch! Erst nach der Rückkehr vom Burenfeldzug, als er seine Flugtagebücher zu einer nationalen Sensation umgearbeitet verfunden hat, gelingt es ihm mit 2000 Stimmen Mehrheit den liberalen Gegenkandidaten zu schlagen und damit einen Sitz im Unterhaus zu erobern.

Groß ist sein Respekt vor den Wählern nicht. Ueber die vierzehn Wahlkämpfe, die er im Laufe seines Lebens geführt hat, erklärt er freimütig: „Es hat etwas Trauriges zu denken, daß man nicht weniger als vierzehn Monate seiner knapp bemessenen Daseinsfrist damit verbracht hat, leeres Stroh zu dreschen!"

Ebensowenig Ehrfurcht wie vor seinen Wählern hat er vor dem Parlament, dessen Mitglied er geworden ist. Anstatt

Mischung zwischen Napoleon und Nelsen.



Aufn.: Archiv (2)

Cäsar und Churchill. „Laßt uns die Kopfbedeckung wechseln", schreibt „Punch".

Geständnisse der britischen Admiralität

Flugzeugträger „Illustrious" und Kreuzer „Southampton" durch Fliegerbomben beschädigt

Newyork, 15. Januar.

Die britische Admiralität gibt in einer amtlichen Verlautbarung bekannt, daß am 10. Januar deutsche und italienische Luftstreitkräfte britische Kriegsschiffe in der Straße von Sizilien angriffen. Dabei habe der englische Flugzeugträger „Illustrious" (23 000 Tonnen) Treffer erhalten, und an Bord habe es nicht nur Schäden, sondern auch Verluste gegeben. Weiter sei der Kreuzer „Southampton" (9100 Tonnen) getroffen und ernsthaft beschädigt worden. Die Beschädigungen dieses Kreuzers müssen besonders schwer gewesen sein, denn die Admiralität fügt hinzu, daß er noch einen Hafen habe erreichen können.

Aus dem gleichen amtlichen englischen Bericht geht hervor, daß in dem Gefecht mit den beiden italienischen Torpedobooten der britische Zerstörer „Gallant" (1335 Tonnen) durch eine Mine oder einen Torpedo beschädigt worden sei.

*

Der Flugzeugträger „Illustrious" gehört zu den modernsten englischen Schiffen dieser Klasse. Er ist erst 1939 vom Stapel gelaufen und ist erst vor wenigen Monaten in Dienst gestellt worden. Maschinen von über 100 000 PS. verleihen ihm eine Stundengeschwindigkeit von 30,7 Knoten. Er war bestückt mit 16 11,4-cm- und 32 4-cm-Luftabwehrgeschützen sowie 32 Maschinengewehren zur Luftabwehr. An Bord hatte er 40 bis 45 Flugzeuge. Die Besatzung belief sich auf 1600 Mann.

Der Kreuzer „Southampton" gehört zur „Birmingham"-Klasse. Er ist 1937 in Dienst gestellt worden, erreichte 32,5 Knoten und hatte 700 Mann Besatzung. Seine Bewaffnung bestand aus zwölf 15,2-cm-Geschützen sowie acht 10,2-cm- und einer Reihe leichter Luftabwehrgeschütze.

Aufklärung über Südengland

Die gute Wirkung der letzten Angriffe bestätigt

Berlin, 15. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Infolge der ungünstigen Wetterlage wurde im Laufe des 14. Januar von der deutschen Luftwaffe nur über Südengland aufgeklärt. Hierbei konnte die gute Wirkung der in den letzten Nächten durchgeführten Angriffe auf kriegswichtige Ziele in Plymouth und Portsmouth festgestellt werden."

Unser Tagesspiegel

Die Aufklärung über Südengland bestätigt die Nachhaltigkeit der letzten deutschen Bombenangriffe.

Die britische Admiralität gesteht schwere Beschädigungen ihrer Flotteneinheiten im Mittelmeer ein.

Italienische Flugzeuge warfen die Munitionsdepots in Predesa in Brand.

In Schansi kam es zu blutigen Kämpfen zwischen chinesischen und japanischen Truppen.

Reichsleiter Dr. Ley sprach in Lippe anläßlich des Erinnerungstreffens der NSDAP.

Staatssekretär Körner sprach in Wien über die Zielsetzung des zweiten Vierjahresplanes.

Zur kommenden gaueigenen Straßensammlung für das Kriegs-WHW. erläßt der Gauobmann der DAF. einen Aufruf.

darin seinen Sitz einzunehmen, reist er während der ganzen ersten Sitzungsperiode des Unterhauses in Amerika herum und hält sensationelle Vorträge über seine Erlebnisse im Burenkrieg. Und verdient ein kleines Vermögen dabei.

Sehr zu seinem Aerger denkt die Konservative Partei nicht daran, dem ungeduldigen Winston irgendwelche Regierungsposten anzubieten. Als er sich klar darüber ist, daß er in diesem Kreise auf lange Sicht hinaus nichts anderes sein wird als ein Abgeordneter auf den hinteren Bänken, fängt er zu stänkern an, macht Opposition und frondiert besonders gegen den führenden Kopf der damaligen Konservativen, Josef Chamberlain, den Vater des späteren Ministerpräsidenten. Als sich dann die Zeit der Neuwahlen näher nahet und er die Ueberzeugung gewinnt, daß das nächste Mal die Liberalen die Regierung bilden werden, unternimmt er den aufsehenerregenden Schritt des Parteiwechsels. Der charakteristische Hintergrund dieses Schrittes wurde damals als derart ungenehmlich und taktlos empfunden, daß die gesamte Konservative Partei mit 250 Abgeordneten demonstrativ den Saal verließ, als Churchill das Wort zu seiner ersten Rede als Liberaler ergriff.

Dennoch hat der Parteiwechsel die erwarteten Früchte getragen. Im Jahre 1905 kommen tatsächlich die Liberalen in die Regierung und bleiben ihre Dankbarkeit in die Form des Unterstaatssekretariats für die Kolonien. Vom seiner Tätigkeit in diesem Amt ist vor allem ein geflügeltes Wort übriggeblieben, das er bei einem Lob des Burenkrieges vor dem Unterhaus aussprach: „Große Reiche werden durch unser Beispiel ermutigt werden, vorwärts zu schreiten in den Sonnenschein eines sanfteren und großmütigeren Zeitalters." Diese seine amtlichen Reutlingenzeiten ausgerechnet zum Thema des Burenkrieges verbienen heute besonderes Interesse im Zusammenhang mit den frevolen Heucheleien, mit denen Herr Churchill gegenwärtig die sogenannten „kleinen Völker" zu apostrophieren pflegt.

Mit dem Wechsel der Partei hält Winston es auch für raisam, eine Aenderung seiner geistigen Drapierung vorzunehmen. Als Konservativer hat er seiner Bewunderung Ausdruck verliehen über „die wenigen hundert großen Familien, die England diese Generationen hindurch regiert und den Aufstieg des Landes zum Gipfel seines Ruhmes erzielt hatten" und mit Sympathie hat er die Auffassung aller Offiziere der Armee über den „Wert der Religion für die unteren Klassen" aufgenommen: „Es gibt keine Möglichkeit, ihnen in Diesseits ein gutes Leben zu verschaffen, aber sie bleiben zufrieden bei dem Gedanken, daß ihnen ein solches im Jenseits beschieden ist."

Jetzt als Liberaler aber tobt er los: „Wir wollen eine Regierung, die ein wenig mehr an den denkt, der im untersten Schacht eines Bergwerks arbeiten muß und etwas weniger an die Schwanzfinken des Aktienmarktes der Londoner Börse ... Wenn die Partei der Reaktionäre siegt, so wissen wir sehr wohl, was wir zu erwarten haben: nämlich eine Politik der Großinteressentenklüngel, Korruption in der inneren Politik, Angriffslust nach außen, um die Folgen der Korruption zu decken, neuen Nahrung für die Massen, billige Arbeit für die Millionäre."

Fünfunddreißig Jahre sind seit dieser Kampfansage an die Plutokratie über England hinweggegangen. Die Zustände sind die gleichen geblieben, aber Herr Churchill wurde dafür Vorsitzender jener „Partei der Reaktionäre!" Und er verkündet nun in dieser Eigenschaft die „kommende Umwälzung" — für deren Durchführung er drei Jahrzehnte Zeit gehabt hätte.

Churchill hat aber schon damals seine stolzen Worte zu dem „leeren Stroh" gerechnet, das er seiner Meinung nach zu Wahlkampfzwecken zu dreschen gezwungen war. Er vergaß schnell und gerne „den, der im untersten Schacht eines Bergwerks arbeiten muß", und widmete sich stattdessen seiner persönlichen Karriere: er wird Handelsminister und 1910 Innenminister. In dieser Eigenschaft rühmt sich wieder seine blutige Leidenschaft; er ist Chef der Polizei geworden und entschlossen, mit ihr wenigstens einen inneren Krieg zu führen. So wird er zum Scharfmacher in allen Lohnstreitigkeiten, und was es ihm gelungen, einen Streik zu entfesseln, so entsendet er nach Polizeistreitkräfte und hofft, sich dadurch billige Lorbeeren erringen zu können. Als im Jahre 1911 ein Eisenbahnerstreik ausbricht, setzt er sogar reguläre Militär ein, und es gibt ein Bild aus jener Zeit, das ihn im Halbnelz bei einem Straßenkampf zeigt. Seine große Hoffnung gilt damals auf einen Generalstreik, und als sein Ministerkollege John Burns ihn in jenen Tagen besucht, findet er Churchill über militärische Karten gebeugt. Winston fragt ihn begeistert: „Na, was halten Sie von meinen militärischen Maßnahmen, John?" Burn antwortet, indem er Flughäfen das Zimmer verläßt: „Ich denke, daß Sie einen Wirtshausstreik mit einer Revolution verwechseln." Und Lord Robert Cecil erhebt sich im Unterhaus und gibt seine berühmt gewordene Erklärung ab: „In der modernen Geschichte hat kein Minister in so furchtbarer Weise Verbrechen gegen Freiheit und Gerechtigkeit begangen wie Winston Churchill".

Eine allgemeine Charakteristik des Politikers Churchill aber wird damals in einem Prozeß der englischen Krone gegen Lord Douglas anläßlich der Zeugenvernehmung Winstons von einem Anwalt ausgesprochen: „Er ist ein Nichts, wenn man ihm seine hochstrabenden Titel abnimmt. Er ist weiter nichts als ein Berufspolitiker, und einen Berufspolitiker hat man definiert als einen Mann mit der Haut eines Rhinozeros, dem Farbenspiel eines Chamäleons und der Frechheit eines Teufels."

Ein wahrhaft treffender Ausspruch, der den Churchill von damals ebensogut charakterisiert, wie den von heute.

Das „Große Derby"

Die wilden Sprünge des Innenministers Churchill werden so absurd, daß man ihm schleunigst eine andere Aufgabe gibt. Er wird 1911 Erster Lord der Admiralität und mit dem Auftrag, die Flotte für die kommende Auseinandersetzung mit Deutschland schlagkräftig zu machen. Das ist eine Aufgabe nach seinem Geschmack. Wie hatte er sich doch schon als Offizier ausgedrückt? „Schließlich ist das Kämpfen der armen Junker im Bereich mit der Teilnahme an einem richtigen europäischen Krieg doch etwa nur so, wie wenn man eine Schnitzeljagd anstatt des großen Derbys reitet!"

Diesem „großen Derby" gilt jetzt sein ganzes Trachten. Im Kriege, glaubt er, wird seine Stunde kommen. Die Zeit, in der er mit anderen Einfällen spielen kann — nicht mehr mit dem Einsatz eines Zuges Soldaten, eines Sitzes im Unterhaus, eines Ministerpostens oder einiger Polizeiabteilungen, sondern mit großen Armeen, vielleicht mit dem Einsatz des ganzen Britischen Reichs. Sein rasender Ehrgeiz läßt ihn der Stunde des Krieges entgegenbrennen, und im Kabinett Asquith läßt er keine Gelegenheit vorübergehen, um den Lauf der Dinge zu beschleunigen. „Mr. Churchill war der Führer der Kriegspartei im Kabinett Asquith" — mit diesen lapidaren Worten beginnt Lord Beaverbrook in seinen Erinnerungen das Kapitel über den Kriegsausbruch.

Als dann der Juli 1914 kommt, kann er den Ausbruch des Krieges kaum noch mehr erwarten. Bereits am 29. Juli — also sechs Tage vor der englischen Kriegserklärung, erläßt er das warning telegram an alle Geschwaderchefs, sich zum Kriege bereitzuhalten. Am 30. Juli — während noch zwischen Deutschland und Rußland verhandelt wird — teilt er schon den Kommandanten der Seestreitkräfte im Mittelmeer mit: „Unsere erste Sorge muß sein, Frankreich beim Transport seiner Truppen aus Afrika zu helfen."

Der damalige französische Präsident Poincaré berichtet in seinen Memoiren, wie fest diese Maßnahmen Churchills die französische Regierung beeinduckt und zum Krieg in diesem Zeitpunkt entschlossen gemacht haben. Es überrascht uns die Mitteilung Beaverbrooks nicht, der mit Churchill am 1 August 1914 zusammensaß, und als die Meldung einer angeblichen deutsch-russischen Entspannung eintraf, zu seiner Ueberraschung von Churchill diese als eine schlechte Nachricht erläutert bekam. Am gleichen Tage hat Churchill bekanntlich gegen den ausdrücklichen Beschluß des Kabinetts auf eigene Verantwortung die Mobilmachung der Marinereserve angeordnet. Es liegt auch eine Schilderung der Lady Asquith vor, die in ihren Erinnerungen den Augenblick des Beginns des deutsch-englischen Kriegszustandes — in der Nacht vom 3./4. August um die Mitternachtsstunde — beschreibt und erzählt, wie Winston Churchill mit einem glücklichen Gesicht auf die Doppeltüren des Kabinettssaumes zuging".

Die Jagd nach dem Lorbeer

Das „große Derby" hatte begonnen — und es wurde die Enttäuschung seines Lebens. Er hatte nur einen Einsatz, sich hervorzutun, koste es, was es wolle, und er diente diesem Ehrgeiz nicht nur mit Skrupellosigkeit, sondern auch mit einer Verworrenheit, die dort unfehlbar zu Fehlschlägen führt, wo die eherne Sprache der Waffen gesprochen wird. Die großen militärischen Ergebnisse Churchills waren hunderttausenden von Soldaten das Leben gekostet, diese Opfer aber waren umsonst, denn die Geschichte war gerecht genug, um dem Abenteurer Churchill nicht den Ruhm zu geben, Entscheidendes im Kriege geleistet zu haben.

Gleich im September 1914 erklärte er großspurig, er werde „die deutsche Flotte, wenn sie sich nicht zum Kampfe stelle, wie Ratten in ihren Höhlen ausgraben". Bereits am Tage nach diesen stolzen Worten erhält er jedoch der Anwort: nicht einer seiner neuen britische Schlachtkreuzer wurden von einem einzigen deutschen U-Boot torpediert.

Um diese Panne zu übertönen, entwickelt er den großen Plan, von Antwerpen aus, das von den deutschen Truppen belagert wurde, der britischen Armee in die Flanke zu fallen. Sogar neun er der bie 30 000 bis 40 000 Mann, die er den Belgiern versprach, wirklich nach Antwerpen hätte senden können, bleibt unerklärlich, wie die deutsche Millionenarmee, die sich an Antwerpen schon längst vorbei durch ganz Belgien geschoben hatte mit diesem Kleinen Expeditionskorps hätte bedroht werden sollen. Mit einem blinden Fanatismus glaubt aber Churchill, hier zu einer großen Tat berufen zu sein. Er fährt selbst nach Antwerpen. Lord Riddell berichtet in seinem Kriegstagebuch von dieser merkwürdigen Episode:

„Als Churchill nach Antwerpen kam, erklärte er kühn: Die Lage ist mir ganz klar. Diese Stadt muß bis zum letzten verteidigt werden. Die belgische Infanterie muß Straße für Straße kämpfen, wenn es notwendig wird." Sein Biograph Martin erzählt dazu noch: „Er verschickte der belgischen Regierung mit großem Wortschwall, daß 30 000 bis 40 000 Mann unter dem Kommando von General Rawlinson schon auf dem Wege seien, und seine Versicherungen wirkten auch überzeugend, weil er sie selber für wahr hielt."

Wer denkt nicht bei dieser Szene an die Rolle Churchills im Juni 1940, als er der französischen Regierung im letzten Augenblick das Blaue vom Himmel herunterlog, um den Waffenstillstand zu verhindern? Auch damals konnte er nichts dagegen tun, daß das deutsche Artilleriefeuer stärkere Wirkungen hatte als seine schönen Worte, daß die deutsche Heeresleitung ihre Belagerung Antwerpens zum Angriff überging, fiel sie in wenigen Tagen unter großen Opfern für die Belgier.

Das Fiasko von Antwerpen ist für Churchill keine Lehre, sondern ein Anreiz, noch größer auf ein militärisches Kommando, er hält den Krieg nach wie vor für die Chance seines Lebens und ist — ohne Rücksicht auf Opfer — entschlossen, sie zu nützen. Der damalige englische Ministerpräsident Asquith berichtet in seinem Tagebuch, eine Episode aus dem Oktober 1914, die das wahre Gesicht Churchills treffend kennzeichnet:

„Winston Churchill ... steht mir förmlich an, seine Zukunft nicht in konventioneller Art und Weise zu betrachten. Nachdem er — wie er sich selbst ausdrückt — in Antwerpen Blut gleckt hat, ist er wie ein Tiger, ein menschenfressender Tiger nach mehr Blut zu schreien und bittet mich, ihn ... von seinem Amt an der Spitze der Admiralität zu entheben und ihm ein militärisches Kommando anzuvertrauen. Er behauptet, daß die Marineleite diese Kriegsaufgabe nirgends schon erledigt und dort keine Lorbeeren mehr zu erringen seien ... Er erklärte, daß eine politische Karriere für ihn nichts bedeute im Vergleich mit militärischen Ruhm."

In den gleichen Tagen berichtet der englische Feldmarschall Wilson lakonisch: „Ich bestellte ihn für fünf Minuten, aber er redete solchen militärischen Unsinn, daß ich sofort mit ihm ins Streiten kam."

Jedoch der „menschenfressende Tiger" ruht nicht. Er muß an dem Spiel teilhaben, das mit so hohen Einsätzen gespielt wird, er will das Schicksal fordern, er ist ganz von Sinnen wird, er will das Schicksal fordern, er ist ganz von Sinnen und jagt hinter dem Lorbeer. Jetzt oder nie. Dieses „Jetzt oder nie" kostet diesmal dreißigtausend englischen Soldaten das Leben; sie fallen bei dem

Dardanellenunternehmen

das Churchill während des ganzen Winters eifrig vorbereitet und im Frühjahr 1915 in Gang beginnt. Es wird zu einer der größten Katastrophen der Alliierten im Weltkrieg und muß nach mehrmonatigem ergebnislosem Ringen abgebrochen werden. Die krankhafte Sucht Churchills, etwas Außergewöhnliches zu tun, hatte England ein neues, schweres Opfer gefordert.

Während seiner Tätigkeit in der Admiralität hat Churchill auch eine andere Eigenschaft mit Vollendung entwickelt, auf die er heute seine ganze innere Politik aufbaut: die Täuschung der Oeffentlichkeit über die eigenen Verluste. Mit Stolz hatte er schon vor dem Krieg von der „großen und kostspielen Rolle" gesprochen, der „der Schwindel im Dasein bereinigen großen Wörter spielt, die sich des Zustandes demokratischer Freiheit erfreuen". Für ihn ist gerade jetzt im Kriege die Lüge nicht nur ein Mittel, sondern ein Requisit, mit dem große Politik gemacht wird.

Abgesehen von dem propagandistischen Großangriff, der mit der „belgischen Greuel"-Kampagne gegen Deutschland unter seiner lebhaften Mitwirkung inszeniert wurde, hat er es verstanden, die Verluste der Flotte so geheim zu halten, daß England von zahlreichen und ernsten Katastrophen erst im Jahre 1919 erfuhr. Schon bald nach Kriegsbeginn hat er dem erfinnsten Lord Riddell im Tone beleidigter Unschuld erklärt: „Wir legen stets die Wahrheit vor. Wir haben einen Anspruch darauf, daß man uns vertraut. Wir haben bisher nichts verheimlicht als den Verlust des „Audaceous" und den einiger U-Boote."

Bei den Verlusten an den Dardanellen freilich scheitert diese Kunst Churchills, und in England findet man, daß der Krieg jetzt lange genug zum Wasser gegangen sei. Churchill wird seines Postens als Erster Lord der Admiralität enthoben, und es findet sogar eine Untersuchung gegen ihn statt, um die öffentliche Erregung zu beruhigen. Unmütig zu betonen, daß diese „Untersuchung" im Sande verläuft.

Nachdem die Karriere als Feldherr ein Kläglichs Ende gefunden hat, taucht Churchill plötzlich als Oberst in Frankreich auf. Memoiren werden von seiner dortigen Anwesenheit nicht berichtet, wohl aber zwei Aufsprüche, die er in Anspracken vor englischen Truppen gelan hat und die sich würdig anreihen an sein Gebrüch mit dem Sergeanten in der Schlacht von Waterloo. „Na, habt ihr den Krieg nicht gerne?" — „Wir legen stets die Wahrheit vor. Wir haben einen Anspruch darauf, daß man uns vertraut. Wir haben bisher nichts verheimlicht als den Verlust des „Audaceous" und den einiger U-Boote."

Bei den Verlusten an den Dardanellen freilich scheitert diese Kunst Churchills, und in England findet man, daß der Krieg jetzt lange genug zum Wasser gegangen sei. Churchill wird seines Postens als Erster Lord der Admiralität enthoben, und es findet sogar eine Untersuchung gegen ihn statt, um die öffentliche Erregung zu beruhigen. Unmütig zu betonen, daß diese „Untersuchung" im Sande verläuft.

Nachdem die Karriere als Feldherr ein Kläglichs Ende gefunden hat, taucht Churchill plötzlich als Oberst in Frankreich auf. Memoiren werden von seiner dortigen Anwesenheit nicht berichtet, wohl aber zwei Aufsprüche, die er in Ansprachen

Radio-London in der Zwickmühle

Objektive Berichte des ungarischen Militärschriftstellers a. D. Mierka über seine Deutschland-Reise, die der „Pester Lloyd" in mehreren Fortsetzungen veröffentlichte, haben in England Beträgerung hervorgerufen. Da der neutrale Beobachter seine Eindrücke aus Deutschland der Wahrheit gemäß wiedergab und nach einem Besuch der Schlachtfelder in Frankreich wenig Ruhmvolles von England sagen konnte, wirft der Londoner Rundfunk dem Militärschriftsteller jetzt Einseitigkeit, Irrtümer und falsche Berichterstattung vor. Das Verfänglichste der „Rundfunkpolitikers" liegt jedoch darin, daß das Informationsministerium wieder einmal einen seiner bekannten Agitationsdreh anwendet, um auf Kosten der eigenen Lächerlichkeit Eindruck zu machen. Der General wird nämlich über den Aetherwellen aufgefordert, sich nach England zu begeben, um auch einmal von dort zu berichten. Daß es Radio-London mit dieser Einladung selbstverständlich nicht ernst genommen hat, beweist der Zusatz, man könne nicht dafür garantieren, daß er keine Bomben auf den Kopf bekommen würde. Gegen alle Erwartungen der englischen Agitatoren hat der General die Einladung angenommen und bittet, daß ihm die englischen Behörden die Einreisemöglichkeit verschaffen. Es bleibt abzuwarten, wie das Informationsministerium sich aus dieser warten, wie das Informationsministerium sich aus dieser der diese Dinge in einer Glosse konstatiert, fügt hinzu, London möge endlich mit seinen hochtönenden Rundfunkbotschaften aufhören.

Reste eines Geleitzuges . . .

hn. **Rom**, 15. Januar.

Drei englische Schiffe, die kürzlich in Buenos Aires einliefen, bilden nach einer Meldung des Südamerikadienstes des Nest eines aus 17 Dampfern bestehenden Geleitzuges, der aus einem englischen Hafen ausgelaufen war und im Atlantik von U-Booten angegriffen wurde. Die englischen Konsularvertretungen und Schiffahrtsbüros geben sich die größte Mühe, dieses Schiffssterben zu verheimlichen. Die Schiffbrüchigen, die von Zeit zu Zeit in südamerikanischen Häfen an Land gesetzt werden, lassen durchblicken, daß ihnen schon bei Fahrtantritt für den Fall einer Katastrophe strengstes Stillschweigen aufgetragen worden sei.

Ein beliebter Sport südamerikanischer Journalisten ist es daher, das Geheimnis versteckter Besatzungsmitglieder englischer Dampfer zu lüften. So konnten argentinische Zeitungen dieser Tage enthüllen, daß die englischen Seeleute, die vor kurzem in vollkommen erschöpftem Zustande vom Dampfer „Polaro" nach Buenos Aires gebracht wurden, zur Besatzung des englischen Schiffes „Aracabara" gehörten, das mitten im Atlantik von einem feindlichen U-Boot versenkt wurde.

Übergriff eines britischen Kriegsschiffs

Montevideo, 15. Januar.

Der Versuch eines britischen Hilfskreuzers, den aus Montevideo auslaufenden französischen Dampfer „Mendoza" aufzubringen, hat in Uruguay einen diplomatischen Zwischenfall verursacht.

Nach den ersten Meldungen wurde die „Mendoza", die Lebensmittel für das französische Rote Kreuz geladen hatte, von dem englischen Kriegsschiff innerhalb der Dreimeilenzone angehalten, was durchaus der bisherigen Mißachtung der Neutralitätsrechte südamerikanischer Staaten durch die Engländer und insbesondere dem krassen Rechtsbruch im Fall des brasilianischen Dampfers „Itapa" entspreche. Der uruguayische Außenminister Guani hat seinen ersten Schritte zur Aufklärung des Zwischenfalles getan: Dem französischen Gesandten teilte er auf seinen Protest die Aeußerung des englischen Gesandten mit, daß der britische Hilfskreuzer erst nach der Warnung an die „Mendoza" durch Abdrift in die uruguayische Hoheitszone geraten sei.

Diese echt englische Ausrede findet ihren bezeichnenden Kommentar in Aeußerungen der brasilianischen Presse. So sagt „Gazeta de Noticias", angesichts der ständigen Wiederholung gegen ihre Hoheitsrechte gerichteter Willkürakte müßten die südamerikanischen Völker zu der Überzeugung kommen, daß die praktische Politik Englands die völlige Verleugnung der Prinzipien sei, die es angeblich verteidige.

Milchknappheit in England

Genf, 15. Januar

Ein Berichterstatter des „Daily Herald" traf in dem kleinen Orte Thoreswaij im nördlichen Lincolnshire auf eine Mutter von zehn Kindern, die für ihr 12 Monate altes Baby keine Milch bekommen konnte. Die Frau erklärte dem Zeitungsmann: „Ich habe zwar Anweisungen auf Freimilch, aber sie sind keinen Zent wert; denn Milch kann ich dafür doch nicht bekommen, nicht einmal für mein Jüngstes!" Der Berichterstatter stellt fest, daß Thoreswaij bei 250 Einwohnern nur zwei Kühe besitzt. Das heißt nichts anderes, als daß die Milchknappheit in England, über die der Ernährungsminister Lord Woolton klagte, auch schon auf dem flachen Lande spürbar wird.

USA.-Ausschuß berät Englandhilfe

hw. **Stockholm**, 15. Januar.

Der außerordentliche Ausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses begann am Mittwoch seine Verhandlungen über die Englandhilfe. Die Engländer haben eine neue Einkaufsorganisation für die Lieferung aus Nordamerika aufgezogen, die wieder Gelegenheit zur Unterbringung einer Reihe prestigiertiger Mitglieder der Plutokratenkaste gegeben hat.

Der britische Terror gegen Aegypten ist durch die Tatsache gekennzeichnet, daß in einem einzigen Monat in Alexandrien 1725 Urteile wegen „Vergehens gegen die Kriegsvorschriften" gefällt wurden.

Das englische Arbeitersystem erkannt

Schwierigkeiten Australiens — Griechische Seeleute verweigern Englandfahrt

Mailand, 15. Januar

Der „Corriere della Sera" berichtet aus Canberra (Australien) über die Maßnahmen der australischen Regierung gegen „umstürzlerische Tätigkeit", daß sich in breiten Kreisen der öffentlichen Meinung Australiens immer mehr die Tendenz durchsetze, man möge sich nicht mehr als unbedingt notwendig in einen Kampf einlassen, dessen Schicksal keineswegs sicher zugunsten Englands stehe. Es seien äußerst strenge Strafen gegen diejenigen vorgesehen, die versuchen sollten, „falsche Informationen" oder auf andere Weise „Unruhe im Heer, in der Marine oder in der Luftwaffe zu schaffen oder der „Truppenaushebung mit Vorurteilen entgegenzutreten."

Es habe den Anschein, so sagt das Blatt, als ob das traditionelle System Englands, mit den Soldaten der Dominions, der Kolonien und der Verbündeten zu kämpfen, Mißstimmung unter den australischen Streitkräften hervorgerufen habe, die auch bei den kürzlichen Kämpfen in Afrika weitaus schwerere Verluste erlitten hätten als die englischen Streitkräfte. Die Maßnahmen hätten in der Bevölkerung einen tiefen Eindruck hervorgerufen und würden als ein Zeichen dafür angesehen, daß die australische Regierung immer größeren Schwierigkeiten begegne.

Die Bereitschaft der britischen Hilfsvölker, ihre Haut auf den Weltmeeren für den englischen Krieg zu Markte zu tragen, kann nur noch durch rücksichtslose Zwangsmaßnahmen erreicht werden. Nachdem Mitglieder der britischen Generalgouverneure von Südafrika in typisch britischer Unverschämtheit eine Verordnung erlassen hatte, nach der alle Seeleute die ihren Dienst auf englischen oder für England fahrenden Schiffen verweigern oder verpflichtigen, mit Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr bestraft werden sollten, wird jetzt in Südafrika reichlich von diesem Druckmittel Gebrauch gemacht. Erst vor einigen Tagen weigerte sich eine größere Anzahl griechischer Seeleute, für die außerordentlich hohe Heuer von 1600 Schillingen monatlich die Fahrt nach Europa, Kairo und auf sich zu nehmen. Sie wurden daraufhin vor das Gericht gestellt. Jetzt sind erneut zwei griechische Seeleute wegen der Weigerung, sich für britische Interessen zu opfern, in Südafrika zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. So sieht die sogenannte Humanität und demokratische Freiheit aus, wenn es sich darum handelt, Angehörige „besiegter" Hilfsvölker vor den Wagen des britischen Imperiums zu spannen.

„England schwer getroffen"

hn. **Rom**, 15. Januar

Erklärungen von schonungsloser Aufrichtigkeit finden sich in der Ausschiedsrede, die das Mitglied der britischen Handelsmission für Südamerika, Henry Brand, als Vertreter Lord Willingdons, bei einem Empfang in der Handelskammer von Montevideo hielt. Der italienische Südamerika-Dienst ist jetzt in der Lage, den vollen Wortlaut dieser offenbar nur für einen engeren Kreis gedachten Ansprache zu veröffentlichen. „Es wird den Mitgliedern der Willingdon-Abordnung schwer fallen" — so sagte Mr. Brand wörtlich — „nach monatelanger Sicherheit sich wieder in London zurechtzufinden und die spannungsreiche Atmosphäre, die in England herrscht, zu ertragen. Trotz der Unterstützung durch die Dominien ruht auf Großbritannien die Hauptlast des Krieges. Wenn er noch länger andauert, wird die englische Wirtschaft schwerstens getroffen werden. Deutschland beherrscht heute faktisch alle Industrien und Rüstungswerke Europas. Seine militärische Lage ist der Englands überlegen. Es gibt deutsche Luftstützpunkte, die nur fünf Flugminuten von unserem Territorium entfernt sind! England muß zum Unterschied von Deutschland alles aus Ueberseе einführen. Unter den Kriegsbedingungen ist England gezwungen, auf die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung nicht übermäßig Rücksicht zu nehmen."

Brand schloß seine Gestandnisse mit der in ihrem erzwungenen Optimismus naiven Aufforderung an die übersättigten kanadischen Farmer, heute so wenig Weizen wie möglich im Ausland zu kaufen, um nach dem Krieg der englischen Exportwirtschaft ein dankbares Betätigungsfeld zu gewähren.

Großzügige sozialpolitische Maßnahmen

Staatssekretär Koerner über die Zielsetzung des zweiten Vierjahresplanes

Wien, 15. Januar.

Im Rahmen der vom Gauwirtschaftsberater und Gauobmann der DAF. der NSDAP. Gauleitung Wien, gemeinsam mit der Industriegruppe der Wirtschaftskammer Wien veranstalteten Arbeitstagung für industrielle Wirtschaftsführung sprach auf Einladung von Reichsstatthalter und Gauleiter, Reichsleiter Baldur von Schirach, in der Universität zu Wien der ständige Vertreter des Beauftragten für den Vierjahresplan, Staatssekretär Koerner, über das Thema „Der zweite Vierjahresplan".

Staatssekretär Koerner beschäftigte sich in seiner Rede zunächst mit den besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen der Ostmark, um sich dann mit der Entwicklung des großdeutschen Wirtschaftsbereichs zu befassen. Der zweite Vierjahresplan werde nach den gleichen Grundsätzen und Methoden wie der erste durchgeführt. „Wir stehen", sagte der Staatssekretär wörtlich, „wirtschaftlich noch vor gewaltigen Anstrengungen. Die Produktion an Waffen, Kriegsgerät und Munition aller Art wird immer größer. Wir müssen unsere Produktionsmethoden und unsere Fabrikate dauernd weiterentwickeln um unseren technischen Vorsprung vor dem Feinde zu wahren. Das erfordert immer neue Konstruktionsarbeiten, Änderung der Verfahren, Umbau oder Neuerrichtung von Maschinen und Umstellung der Arbeiter. Bisher hat sich die deutsche Wirtschaft all diesen Anforderungen gewachsen gezeigt. Es kann nicht bezweifelt werden, daß es auch in Zukunft so bleiben wird.

Neben dieser Entwicklung der Rüstungsindustrie steht der zweite Vierjahresplan als Aufgabe von gleicher Wichtigkeit die weitere Förderung der deutschen Rohstoffproduktion. Im Bau befindliche Fabriken werden vollendet, neue sind im Kriege in Angriff genommen worden."

In diesem Zusammenhang entwickelte der Staatssekretär die Grundlagen des Arbeitseinsatzes. Dieser konzentriere sich heute auf die kriegswichtigen Aufgaben. Irgendeine Zersplitterung bedeute Schwächung. Jede Kraft müsse ganz eingespannt werden. Kein Betrieb dürfe Arbeitskräfte festhalten, die nicht voll beschäftigt sind. „Hamstern" sei auch hier verboten!

Die Schwierigkeiten im Arbeitseinsatz werden auch im Frieden anhalten. Dafür sprechen alle Anzeichen. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß in der deutschen Wirtschaft auch nach dem siegreichen Ende des Krieges eine gewisse Knappheit an Arbeitskräften bestehen wird. Gewaltige Friedensaufgaben zeigen sich heute bereits ab, deren Durchführung sehr viel Arbeitskraft erfordern wird. Staatssekretär Körner wies in diesem Zusammenhang auf den weiteren Aufbau der Ostmark und auf die Besiedlung und Entfaltung der neu ins Reich eingegliederten Gebiete im Osten und Westen hin. Dazu treten die großen sozialen Pläne des Führers namentlich im Wohnungsbau. Da die Zahl der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte begrenzt ist, kann nur durch Erhöhung des Leistungsgrades der Arbeit ein Ausgleich geschaffen werden. Darum sei die weitere Rationalisierung und Technisierung der deutschen Wirtschaft eine besonders wichtige Aufgabe. Gleichzeitig müsse durch eine großzügige neue Sozialpolitik und namentlich durch Ausbau der Gesundheitsfürsorge alles getan werden, um die Arbeitskraft jedes einzelnen Deutschen zu erhalten und zu steigern.

Der Grundsatz der stabilen Löhne müsse auch in Zukunft beibehalten werden. Solange das Produktionsvolumen der Verbrauchsgüterindustrien aus zwingenden Gründen nicht gesteigert werden könne, sei eine Erhöhung des Nominaleinkommens zwecklos und vollkommen unmöglich gefährlich. Selbstverständlich müsse dieser stabilen Lohnpolitik auch eine stabile Preispolitik entsprechen. In Zukunft würden auf dem Preisgebiet noch strengere Maßstäbe als bisher angelegt. Das gelte insbesondere bei den Preisen aller Bedarfsartikel des täglichen Lebens. Von den Betriebsführern und der Organisation der gewerblichen Wirtschaft müsse erwartet werden, daß sie die Preispolitik des Reiches nach Kräften unterstützen.

Heute stehe der Unternehmer im Wehrdienst. Wer diesen Wehrdienst mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit leiste, wer etwas im nationalen Interesse wage, erfüllt die Pflicht, die ihm unsere Zeit als Wirtschaftsführer stellt. Der deutsche Unternehmer müsse auch stets in unlösbarer Kameradschaft mit dem deutschen Arbeiter verbunden sein. In dem Zusammenhalt zwischen Betriebsführer und Arbeiter liege die gewaltige, nie verlegende Kraft unseres Volkes. Diese Gemeinschaft sei das Kostbarste, was wir besitzen. Dank dieser Gemeinschaft im einzelnen Betriebe können wir alle kriegswirtschaftlichen Aufgaben erfüllen.

Seite an Seite mit den Verbündeten

Tokio, 15. Januar

Der japanische Kriegsminister General Tojo betonte in einem Vortrag vor führenden Männern des militärischen und politischen Lebens, daß Japan allen zu erwartenden Schwierigkeiten entschlossen gegenübertreten und sie Seite an Seite mit seinen Verbündeten überwinden werde. Dem Vortrag wohnten zahlreiche aktive und im Ruhestand lebende Generale, mehrere ehemalige Ministerpräsidenten und Minister sowie der gegenwärtig amtierende Justizminister, der Chef des Generalstabs und die Abteilungsleiter im Kriegsministerium bei.

Gemeinsames Ideal der Achsenmächte

Tokio, 15. Januar.

In der Hibiya-Halle in Tokio fand am Mittwoch eine große von der Japanisch-Deutsch-Italienischen Vereinigung unter Teilnahme des deutschen Botschafters veranstaltete nationale Abschiedsfeier für den neuernannten, demnächst nach Berlin abreisenden japanischen Botschafter Generalleutnant Oshima statt.

Der japanische Außenminister Matsuoka stellte in einer Abschiedsadresse fest, daß die unermüdlichen Bemühungen Japans zur Verwirklichung der Neuordnung Ostasiens und die Bestrebungen der Achsenmächte zur Niederringung der Bösen feindlicher Struktur Europas letzten Endes ein gemeinsames Ziel verfolgten, nämlich den Aufbau einer neuen Ordnung. Es sei durchaus kein Zufall, daß diese drei Mächte durch den Dreierpakt bereinigt seien, der nicht nur die Verbindung einer gemeinsame Interessen vertretenden Ländergruppe sei, sondern die geistige Vereinigung dreier Länder darstelle, die durch ein gemeinsames Ideal zusammengeschlossen seien. Der Minister schloß mit dem Ausdruck der Gewißheit, daß durch die Wiedererneuerung eines so fähigen Mannes wie Oshima zum Botschafter die japanisch-deutschen Beziehungen weiterhin verstärkt werden würden.

Blutige Kämpfe in Schansi

ev. **Kopenhagen**, 15. Januar

Wie aus Tahiuean, der Hauptstadt der südwestlich von Peking gelegenen großen chinesischen Provinz, gemeldet wird, haben während des Dezembers die Gefechte ihren Fortgang genommen. Den Japanern standen etwa 36 000 Mann feindlicher Truppen gegenüber. Die etwa 3000 Gefallenen zurückliefern. Es wurden etwa 22 000 Säcke Getreide erobert.

Truppen einer Armee der Nanking-Regierung unter dem Namen „Armee für Frieden und nationale Rettung" hat eine Landung auf der Insel Haitan, die südlich von Amoy in der Straße von Formosa liegt, vorgenommen, das Gebiet wurde von Freischärlern gesäubert.

Akt deutsch-chilenischer Freundschaft

Santiago de Chile, 15. Januar

Im Nationalmuseum der schönen Künste in Santiago de Chile, übergab der deutsche Botschafter Freiherr von Schoen am Dienstag in feierlicher Form eine Sammlung deutscher Holzschnitte aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die von der Reichsregierung der chilenischen Hauptstadt Santiago anläßlich ihres 400-Jahrfeiers zum Geschenk gemacht worden ist. In einer Ansprache unterstrich Botschafter Freiherr von Schoen die alten Freundschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Chile. Der chilenische Unterrichtsminister Irribarren dankte in herzlichen Worten für die wertvolle Gabe.

Brasilianische Grenzkommission überfallen

Rio de Janeiro, 15. Januar

Die Mitglieder der brasilianischen Grenzkommission, die an der Festsetzung der Grenzen mit Venezuela arbeitet, wurden in der Nähe des Demini-Flusses im Amazonasgebiet von Indianern überfallen und mit vergifteten Pfeilen sämtlich verwundet. Obwohl die Kommission von den Indianern umzingelt war, konnte sie durch Radio Hilfe herbeirufen. Die in Flugzeugen und Motorbooten bereits von Kanaos abgegangen ist.

Die amerikanischen Kommunisten haben, wie United Preß aus Newyork meldet, einen Anti-Roosevelt-Feldzug in Gang gesetzt, der mit einer von 20 000 Personen besuchten Demonstration im Madison Square begann.

England sucht nach Kriegszielen

Europa bedankt sich für die Freiheit nach britischem Muster

g. h. **Berlin**, 15. Januar.

Immer deutlicher wird im Zuge der innerenglischen Debatte ein „sozialistisches" Nachkriegsengland, daß entfesselt wurde, um die Massen bei der Stange zu halten, weil die herrschende Plutokratenkaste fürchtet, daß es lediglich Krieg, der die von Churchill prophezeiten Tränen, Blut und Schweiß in allzu reichlichem Maß dem englischen Volk beschert, nicht mehr weiter zumuten kann, ohne gewisse „Zukunftsaussichten" zu gewähren. Darum steigt dieser Welt nur als der selbstzufriedene überheblich Plutokratenlingel vom feinen Pobel herab und predigt einmal nicht den anderen Völkern die Pflicht, sich zu ändern und zu beugen, sondern behängt sich verlogenerweise mit gestohlenen Parolen, um dadurch den Eindruck zu erwecken, als ob er ernsthaft einen an eine eigene Besserung dächte. Die bisher fallende Erklärungen, die einmal nicht Selbstbespiegelung, sondern Selbsterkenntnisse sind, werden immer eindeutiger.

Der diplomatische Korrespondent der „Times" hat es unternommen, am englischen Rundfunk einiges über die Ziele dieser plötzlich durch die auftretende Wirkung der deutschen Luftwaffe und U-Boot Blockade nervös gewordenen englischen Oberschicht zu sagen. Er hat in dieser Ansprache angekündigt, daß Greenwood, den ganz England für unfähig hielt, wichtige Kriegsorganisationsstagen für das englische Volk zu lösen, nun an die Spitze einer Kommission tritt, die Englands „Friedensziele" ausarbeiten soll. Dieser Korrespondent, der auch in Deutschland tätig gewesen ist und aus „eigener Anschauung" im Sinne jüdischer Emigranten-Schmieranten ein Bild von der politischen Führung und geistigen Haltung des nationalsozialistischen Deutschlands sich zu entwerfen bemüht hat, redet sehr lange über das, „wogegen" England zu kämpfen vorgibt

Das „Wofür" des britischen Kampfes wird bezeichnenderweise heute nicht mehr mit der Plutokratenschlußrede eines Lord Halifax umrissen, der von den Dingen sprach, die einem Briten das Leben erst lebenswert machen und in deren Besitz die Plutokraten in so reichem Maße sind. Der „Times"-Vertreter gibt dieses Ziel wieder in folgendem Satz: „In Britannien ist die Anschauung im Wachsen begriffen, daß bevor man in anderen Ländern Ordnung schafft, man im eigenen Haus Ordnung haben muß." Hier gesteht er also, wieviel ihm an dem England von heute und gestern nicht mehr gefällt. In jenem England in dem die Reichen der Arbeitslosigkeit Hunderttausende seit Jahrzehnten bedroht und in weiten Schichten „das tragische Schauspiel einer abscheulichen Armut" herrscht (Greenwood). Diese Eingeständnisse sind klar und deutlich sie sind Zeugnis für das Ergebnis jenes „Freiheit", die die Plutokraten so trefflich zu verherrlichen verstanden.

Es ist nur ein Beispiel jener trotz allem noch immer nicht untergegangenen Gouvernantenmanier der Briten, wenn in dem Teil der Rede über das „Wogegen" des englischen Kampfes von der negativen Seite her der Versuch gemacht wird, auch etwas über die Freiheit zu sagen. Es geschieht in einem Satz, in dem der „Times"-Vertreter die Antwort junger Deutscher wiedergibt, die er während seines Aufenthalts im nationalsozialistischen Deutschland auch nach ihrer Auffassung über die britische Form der Freiheit fragte: „Wir Spucken auf eure Freiheit. Deutschland ist unser Schutz, wir geben alles her für Deutschland." Dieser Satz ist in seiner Geradheit ein leuchtendes Bekenntnis zu wahrer völkischer Freiheit und gegen die Pseudofreiheit der Plutokraten, die nur in einer Verelendung des Volkes endet. Dennoch hat der Mann es nach nicht aufgegeben Europa seine Art Freiheit wiedergegeben, denn der Rundfunksprecher der „Times" meinte, daß Britannien selbstverständlich die leitende Hand sein werde, deren künftig Europa bedürfe. England spürt heute jeden Tag die Wucht des deutschen Freiheitswillens gegen sein volks- und volkseindliches System. Am Ende wird die deutsche und die europäische Freiheit stehen. Das Volk Englands aber mag sich eines Tages bei seinen Plutokraten für die Folgen seiner Niederlage bedanken.

Dr. Emil Gansser †

Einer der ältesten Mitkämpfer des Führers

Berlin, 15. Januar.

Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht in seiner Ausgabe vom Donnerstag die Nachricht vom Tode Dr. Emil Ganssers. Im Auftrage des Führers nahmen der Stellvertreter des Führers dem Verstorbenen den folgenden Nachruf:

„Die NSDAP. verliert in ihm einen ihrer ältesten Mitkämpfer, der schon in der Anfangszeit der Bewegung den Weg zum Führer fand und seitdem unermüdlich für die NSDAP. wirkte. In selbstloser Hingabe hat Parteigenosse Dr. Emil Gansser der nationalsozialistischen Idee und dem Führer bis zum Tode treu gedient. Wir werden ihn niemals vergessen."

Der „Völkische Beobachter" fügt diesem Nachruf des Stellvertreters des Führers folgende Würdigung des Lebens von Dr. Emil Gansser an:

Im Jahre 1920 hörte Dr. Emil Gansser den Führer zum erstenmal in Stuttgart vor einer öffentlichen Versammlung sprechen. Seit dieser Stunde hatte er sich der Sache Adolf Hitlers mit Leib und Seele verschrieben. Vom gleichen Zeitpunkt ab gehörte er auch dem Kreise Dietrich Eckarts, mit dem ihn bis zu diesem Tode eine tiefe Freundschaft verband, an.

Als einer der ersten Propagandisten der NSDAP. hat Parteigenosse Dr. Emil Gansser in der damaligen Zeit unermüdlich der nationalsozialistischen Idee gedient. Selbstlos hat er buchstäblich Tag und Nacht gearbeitet, um schon damals Aufklärung über die nationalsozialistische Weltanschauung zu verbreiten und für die Gedanken Adolf Hitlers zu werben. Mit allen Mitteln eines begeisterten Bannerträgers hat er der Bewegung in stets gleichbleibender Fähigkeit immer neue Anhänger gewonnen und durch die Verbreitung von Büchern, Schriften und Zeitungen der Partei das Ideengut der Bewegung in immer weitere Kreise getragen.

Es war Dr. Gansser, der das Sturmlied Eckarts „Deutschland erwache!" als erster durch seinen Bruder, den Komponisten Hans Gansser, vertonen ließ, und es ist nicht nur in Deutschland, sondern über die Grenzen des damaligen engeren Deutschen Reiches hinaus bekannt geworden.

Dr. Emil Gansser hat zu den Stillen im Lande gehört, zu den namenlosen, einer großen Oeffentlichkeit unbekannten Soldaten des Führers, die von der ersten Stunde an erkannten, zu welcher Sendung der Führer für das deutsche Volk bestimmt war und die im tiefen Glauben an Adolf Hitler ihr Leben führen.

Eine langjährige Krankheit hat Parteigenosse Gansser leider an das Krankenlager gefesselt. Er konnte deshalb seine Fähigkeiten, seine seltene Energie und seinen eisernen Fleiß der Nation seit Jahren nicht mehr zur Verfügung stellen, wie es sein Wunsch gewesen wäre. Nach seinen Kräften hat er dem Führer mit jeder Faser seines Herzens angehangen und treu und unbeirrt gedient. Daß er die Nächte erzeitung erleben durfte, war sein größter Stolz. Sein höchstes Glück war es, den Aufbau des Großdeutschen Reiches, die geschichtlichen Heldentaten der neuen Wehrmacht und die genialen Feldherrnleistungen des Führers zu sehen, bevor er die Augen für immer schloß. Die Bewegung verliert in Dr. Emil Gansser einen ihrer ältesten Parteigenossen, einen der ältesten Mitkämpfer des Führers. Sie wird ihm stets ein ehrendes Erinnern bewahren.

Erinnerungstreffen in Lippe

mhd. Detmold, 15. Januar

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der noch jedes Jahr bei dem Erinnerungstreffen in Lippe-Detmold gewesen ist, hatte es sich aus diesmal nicht nehmen lassen, dem Jahrestag der siegreichen Durchbruchsschlacht des Nationalsozialismus vom 15. Januar 1931 inmitten der alten lippischen Parteigenossen zu begehen. Nach einem kurzen Empfang im Rathaus sprach der Reichsorganisationsleiter in einer Kundgebung.

Er schilderte die Zeit des lippischen Wahlkampfes, wo es für den Nationalsozialismus galt, den Sieg zu erringen und zog hieraus Vergleiche mit der heutigen Lage. Die Gegner und ihre Methoden seien genau die gleichen wie damals. Genau so wie damals die alten Parteien der Systemzeit die Ideen des Nationalsozialismus übernahmen und ihm den Wind aus den Segeln zu nehmen versuchten, so machen sich die englischen Plutokratenkreise heute unsere Ideen zu eigen und versprechen dem englischen Volk nach dem Kriege soziale Fortschritte. Aber auch das wird ihnen nichts mehr nützen. Es war schicksalhaft, daß der Führer damals in Lippe und im Reich zur Macht kam und es ist genau so schicksalhaft, daß die alte vergreiste Welt der englischen Plutokraten zusammenbrechen wird. Dr. Ley schilderte weiter in forsatischen Worten die verrotte englische Plutokratie in ihren verschiedenen Typen. Eines Tages werde der Augenblick des englischen Zusammenbruches kommen. Diese greisenhafte Bockigkeit des alten überlebten gegen das werdende Neue, sei auch schon keinesfalls im lippischen Wahlkampf zum Siege gereten. England habe noch niemals einen Gegner gehabt wie Adolf Hitler. Der Reichsorganisationsleiter schloß seine mit stürmischen Beifall aufgenommene Rede mit einem Ausblick auf die Zukunft und auf den Sieg.

Deutsche Wirtschaftsdelegation abgereist

Moskau, 15. Januar.

Der Leiter der deutschen Wirtschaftsdelegation, Gesandter Dr. Schnurre, hat nach dem erfolgreichen Abschluß der deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen am Dienstagabend mit seiner Begleitung Moskau wieder verlassen. Der deutsche Botschafter Graf von der Schulenburg, die deutschen Militärattachés und der Stab der deutschen Botschaft gaben Dr. Schnurre das Geleit. Von sowjetischer Seite hatten sich der stellvertretende Volkskommissar für den auswärtigen Handel, Krutikow, der Generalsekretär des Außenkommissariats Sobolew, der Leiter der Zentraleuropäischen Abteilung im Außenkommissariat, Pawlow, der Chef des Protokolls im Außenhandelskommissariat Wischinkow, und andere Vertreter des Außenkommissariats sowie des Außenhandelskommissariats am Bahnhof eingefunden.

Kennzeichen für den Ernst der Lage in Großbritannien. Nach einer Meldung des englischen Rundfunks brauchen die britischen Geschützgießereien und Gewehrfabriken eine Anzahl von Jungen im Alter von 15 Jahren (!), die für die Reparatur von Gewehren und Kanonen eingesetzt werden könnten. Diese jungen Engländer sollen dafür ein tägliches Entgelt von elf Pence bis ein Schilling sieben Pence erhalten. Kommentar überflüssig!

In letzter Minute

Grillparzer-Woche eröffnet

Wien, 15. Januar.

In einer würdigen Feierstunde im neuen Rathaus eröffnete der Reichsstatthalter in Wien, Baldur von Schirach, am Mittwoch die Grillparzer-Woche mit der die Stadt Wien die 150. Wiederkehr des Geburtstages ihres großen Sohnes begeht. Zu dem Festakt hatten sich viele Hunderte von Gästen aus allen Teilen des Reiches eingefunden. Besonders Kattlich war naturgemäß die Zahl der Künstler, denen in erster Linie diese Stunde gehörte. Auch namhafte Professoren zahlreicher deutscher Universitäten wohnten der festlichen Stunde bei.

In einer Ansprache zeichnete von Schirach den Lebenslauf des Dichters, Menschen, Kämpfer und Patrioten Grillparzer.

Eine besondere Ehrung Grillparzers veranstaltete die Akademie der Wissenschaften, der der Dichter zu seinen Lebzeiten angehörte. Nach einer musikalischen Einleitung sprach der Präsident der Akademie der Wissenschaften Professor Dr. Ritter von Srbik Worte der Begrüßung. Den Festvortrag hielt der Ordinarius für Germanistik an der Wiener Universität Professor Dr. Josef Nadler über „Selbstbildnis Grillparzers". Sodann folgte die Verleihung des großen Dichterpreises der Stadt Wien, der an Josef Weinheber, Ina Seidel und Mirko Jelusich verliehen wurde.

Arterienverkalkung

und hoher Blutdruck mit Herzunruhe, Schwindelgefühl, Nervosität, Ohrensausen, Blutstauungen werden durch **Aussleicrosin** wirksam bekämpft. Enthält u. a. Blutsalze und Kreislaufvorrrome. Greift die Beschwerden gleichzeitig von verschiedenen Richtungen an. Packung 50 Tabl. ℳ 1.55 in Apotheken. Hochinteressante Aufklärungsschrift liegt jeder Packung bei!

Mit Maggi's Würze spart man gern und leicht.
Man nimmt nur ein paar Tropfen. Ja, das reicht!
- weil MAGGI's WÜRZE so ergiebig ist!

Ruhm über das Grab hinaus

Ritterkreuz für den Pionierleutnant Danzer nach dem Tode verliehen

Berlin, 15. Januar.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Pionierleutnant Danzer, der Zugführer in einem Panzer-Pionier-Bataillon war, nachträglich das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Leutnant Danzer ist ein geborener Wiener und war schon in den Jahren vor der Rückkehr der Ostmark ins Reich ein treuer Gefolgsmann Adolf Hitlers.

Seine Brust zierte nicht nur die Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938, sondern auch das Eiserne Kreuz 1. Klasse, das sich der junge Pionierleutnant am Kanal von La Bassee erworben hatte. Dort war von ihm eine wichtige Brücke die bereits zur Sprengung von den Franzosen vorbereitet gewesen war, im feindlichen Abwehrfeuer genommen worden.

Das andere Mal war es in Epinal. Die Panzerdivision war im Eilmärschen zur Mosel gekommen, um in schnellem Zugriff den Uebergang zu erzwingen und die Festung Epinal vom Westen zu nehmen. Die Franzosen mußten in letzter Minute die sechs Brücken über die Mosel sprengen. Sie flogen in die Luft — bis auf eine, die sie für den Rückzug brauchten. Bei der Nachbarstücke Oberstrom war es ihnen nicht ganz gelungen, und das war ein Glück für unsere Pionierpioniere. Ein Offizierspähtrupp der Pioniere hatte in der Nacht zum 19. Juni erkundet und festgestellt, daß es unmöglich war, über die noch bestehende Brücke vorzudringen. Einen deutschen Panzer hatte dort das Schicksal ereilt. Und doch! Die Brücke mußte unsgesprengt in den Besitz der Division kommen, denn nur über diese Brücke konnte der glatte Vormarsch ungehindert weitergehen, in die Feste hinein und bis zur Schweizer Grenze.

Das war ein Auftrag, der dem Leutnant Danzer ins Herz geschrieben war. Mit zwei Spähtrupps zog er zur Mosel. Der eine sollte die Zündleitung auf diesem Ufer durchschneiden, während Leutnant Danzer mit seinen Pionieren über die schlecht gesprengte Brücke in den von den Franzosen besetzten Teil von Epinal vordringen wollte.

Bis zum Echaus an der Brückenstrampe waren die Pioniere gekommen. Von hier aus peilte Leutnant Danzer die Lage an. Nebenbei machten sie ein Pakgeschütz unbrauchbar, das neben ihnen am Fenster eingebaut war, holten einen Gefangenen aus den Nebenhäusern und paßten auf, wie sich der Feind verhielt. Dabei stellte Leutnant Danzer fest, daß in den Feuerpausen französische Pioniere die Brücke passieren, um es ihm ein genialer Plan. Er schnappte sich mit seinem Begleiter einen alten, hexenlosen Lieferwagen auf der Straße, fuhr unbehelligt mit ihm zur zerstörten Brücke und verständigte seinen Spähtrupp auf dem anderen Ufer über sein Vorhaben. Sie warnten, aber Leutnant Danzers Entschluß stand fest. Er befahl Feuerschutz und brauste mit seinem sonderbaren Wagen zum Marktplatz von Epinal. Sein Spähtrupp rief ab, auf die Brücke zu gehen. Aber Leutnant Danzer blieb dabei. „Und wenn es mein Leben kostet!"

So fuhr er denn über die Brückenrampe bis an die Minenriegel heran, stieg aus, warf sich auf die Erde, und begann die Zündleitungen zu zerschneiden. Dann warf er in hohem Bogen die Kastenminen in die Mosel.

Jetzt merkten die Franzosen, daß sie einer Kriegslist zum Opfer gefallen waren, und begannen bis auf die Brücke zu schießen. Leutnant Danzer erhielt einen Streifschuß am Hals, arbeitete aber ruhig weiter und befestigte die Minensperre auf der Brücke. Dann sprang er auf, um mit ein paar Sätzen die schützende Deckung zu erreichen.

Dabei ereilte ihn sein schweres Schicksal. Mit einem Oberschenkel- und Bauchschuß wurde er in Deckung geholt. Trotzdem flüsterte er schwer leidend: „Die Hauptsache ist, daß ich die Brücke frei gemacht habe, und daß der Vormarsch der Division gesichert ist!"

Der Divisionsgeneral hat noch in der gleichen Stunde das Ritterkreuz für den tapferen Kampfpionier beantragt. Leutnant Danzer starb am nächsten Tage an den Folgen seiner schweren Verwundungen. Nun hat ihm der Führer und Oberste Befehlshaber noch mit dem Ritterkreuz den Ruhm über das Grab hinaus gegeben.

In Stockholm marschierte gestern eine vielköpfige Soldatendelegation zum Reichstagsgebäude, um im Hinblick auf die Teuerung sowohl der Regierung wie dem Reichstag die Forderung nach sofortiger Verdopplung des Soldes für Wehrpflichtige vorzulegen. Parallel zu dieser Aktion richteten die Wehrpflichtigen auch an den König ein Schreiben in der gleichen Angelegenheit.

Amtliche Bekanntmachungen

Aufforderung zur Anmeldung und Abgabe von kohlenbeheizten Oefen

Volksgenossen!

Nach dem Befehl des Führers sollen zur Erhaltung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Volksgenossen alle Luftschutzräume unverzüglich wohnlich hergerichtet werden. Hierzu gehört insbesondere die ausreichende Beheizung aller Luftschutzräume. Neben der Neubeschaffung von elektrischen und mit Kohle beheizten Oefen wird auf alle bereits vorhandenen und zur Zeit entbehrlichen kohlebeheizten Oefen zurückgegriffen. Unter Bezugnahme auf § 15 in Verbindung mit der Bekanntmachung von Bedarfsstellen außerhalb der Wehrmacht, die zur Inanspruchnahme von Leistungen nach den §§ 3b, 14 und 15 Nr. 5 des Reichsleistungsgesetzes berechtigt sind, vom Oktober 1939 (RGBl. I Nr. 202) ergeht daher folgende Aufforderung:

1. Jeder Eigentümer von ortsbeweglichen, kohlenbeheizten und betriebsfähigen Oefen, die im kommenden Winter für die Beheizung der eigenen Räume nicht erforderlich sind, hat diese Oefen bei dem örtlichen Luftschutzleiter anzumelden. Bei Anmeldung sind die nachstehenden Angaben schriftlich bei der für das betreffende Grundstück zuständigen Polizeidienststelle einzureichen.

a) Name des Ofeneigentümers mit genauer Anschrift;

b) Standort des Ofens (Straße, Hausnummer, Stockwerk);

c) Art des Ofens (eiserner Ofen oder bemalter Kachelofen);

2. Nicht anmeldepflichtig sind: Wiedmantelöfen, Grundöfen, elektrische, Gas- und Petroleumöfen.

3. Der örtliche Luftschutzleiter entscheidet darüber, welche Oefen für Luftschutzräume in Anspruch genommen werden.

4. Die Eigentümer erhalten vom Reich nach Abgabe der Oefen und Zubehörteile eine Entschädigung nach den Grundsätzen des Reichsleistungsgesetzes. Die zur Entfernung der Oefen erforderlichen Arbeiten werden auf Kosten des Reiches durchgeführt.

Bremen, 14. Januar 1941.

Der Regierende Bürgermeister.

Freibankfleisch
Freitag, 17. Jan., von 10—12 Uhr. 500 Karten 72 501 bis 73 000.
Verkauf nur gegen Karten

Die Dienststelle der Fahrbereitschaft befindet sich ab 17. 1. 41 in der

Birkenstr. 34, 1. Stock.

Telephonanschlüsse:
Fahrbereitschaftsleiter 2 66 69 (Nebenstelle)
Fernverkehr 2 66 78
Nahverkehr 2 66 69
Ortsverkehr 2 67 01
Treibstoffausgabe ..... 2 67 01 (Nebenstelle)

Der Fahrbereitschaftsleiter für den Stadt- und Landkreis Bremen.

Eilbotenruf 8 07 96
H. Lübbe, Kaufmannsmühlenkamp 5

Schnellruf

Abbruch-reife Objekte zum Verschroten Sammel-Nr. **54271**
Wrissenberg, Hohentorstraße 30/38

Alteisen Altmetalle usw. sucht ständig **Wrissenberg** Sammel-Nr. **54271**
Hohentorstraße 30/38

Altpapier Wrissenberg Sammel-Nr. **54271**
Hohentorstraße 30/38

Arti-Beizen u.-Polituren, reichhaltiges Lager / Klebestreifen / Leime **23232**
A. W. Dienemann, Breitenweg 9

Autobereifung Vulkanisierwerkstatt **53104**
Reparaturen. Tag u. Nacht erreichbar. **H. Plate**, Hohentorstr. 23

Auto-Verwertung 53265
Müller & Meyer, Ladestraße 37

Bausparen Die Bausparkasse in Bremen, Doms- **23857**
heide 10/12. Gemeinnützige Anstalt der Sparkasse in Bremen

Beerdigungsanstalt 27226
„Heimkehr", Beyer & Busch, Albrechtstraße 8

Blumen, Trauerspenden **27781/82**
C. Kommer, Auf den Häfen 65, Obernstraße 30, 23181

Elektro-Anlagen Kühl-Anlagen **23544**
23544-23546
Rieger & Smith, Elektrizitäts-Gesellschaft, Buchtstraße 48/49

Entmottung-Dolder 60 Jahre Original-Verfahr. **25232**
als vorzügl. empf. Betrieb: Wulwesstr. 20, Kontor: Richtweg

Ferntransporte Verlangen Sie Hausapparat 13 **22525**
F. W. Neukirch A.G., Bahnhofstraße 26

Fotokopien techn. Foto, Lichtpausen **26919**
F. C. Hohnholt, Buchtstraße 10

Leim Tischlerleim, Büroleim. Bahn- u. Postkleber für Versandbezettelung **23232**
A. W. Dienemann, Breitenweg 9

Motten mit „Zyklon" Blausäuregas ausrotten **44095**
Friedrich Bohne, Friesenstraße 28-30 Ruf

Radio-Tausch durch Erste Bremer Radio-Tausch-Zentrale **28526**
Marktstraße 17

Radio-Anlagen, Musik-Instrumente und Schallplatten. Hochwert. Fabrikate **23376**
Musiks und Radiohaus Warnke, Hutfilterstr. 10 23377

Schreib- u. Büromaschinen **25718** u. **26718**
Erich Isenberg, Vertrieb und Spezialwerkstatt, Langenstr. 135/6

Stempel / Schilder 25544
Schablonen. Adolf Gamper, Ansgaritorstraße 11

Verdunkelungsrollos vorschriftsmäßig, für Industrie und Privat, in Papier und Stoff. **Wilhelm Addicks**, Landwehrstr. 94 **84636**

Wächter- und Arbeitszeit-Kontrolluhren. Turmuhren Elektr. Uhren aller Art. **Relais.** Mengenmesser für Gase, Preßluft u. alle Flüssigkeiten **24365**
Ferdinand Ballsieper, Sielwall 41 Ruf

Zeitung „Bremer Zeitung", Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems **54121**
GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Nachtruf u. sonntags **51115**

Zentral-Uhren und Signal-Anlagen. Normaluhren. Arbeitszeit- u. Wächter-Kontrolluhren. Zeitrechner etc. Reparaturwerkstätten. Zubehör für alle Fabrikate. **Normal-Zeit** G. m. b. H., **Bremen**, Diepenau 12 **50841/42**

Polizei 01 · Feuer 02 · Unfall 85428

STAATSTHEATER

Heute, 16—19 Uhr
Donnerstag-Platzm. Gr. A
Ungarische Hochzeit
Operette in 3 Akten von Nico Dostal

Freitag, 17. Januar, 16—19 Uhr
Freitag-Platzmiete
Ungarische Hochzeit

Sonnabend, 18. Januar, 15.30—19.15 Uhr
Sonnabend-Platzm. Gr. A
Aida
Große Oper in 4 Akten (7 Bildern) von G. Verdi

SCHAUSPIELHAUS

Heute, Donnerstag, 16. Ende 18.20 Uhr, 11. So.-Do. O
Freitag: 16 Uhr, Serie G/11 O
Wie es Euch gefällt
von Shakespeare
Neue Übertragung von Rudolf Alexander Schröder

Sonnabend: 16 Uhr O
Zum letzten Male
Gastspiel Hilda Thau
Pygmalion

Sonntag: 14 Uhr O
Sonntag: 16.45, Ende 19 Uhr O
Wie es Euch gefällt

Stellenangebote

Wir suchen
Frauen oder Mädchen
als Manglerinnen und Helferinnen für volle Schicht, tageweise u. f. d. Abendstunden von 17—22 Uhr.
Dampfwäscherei Oelkers, Faßlingbosteler Straße 4—6

Erfahrene
Hausgehilfin oder Stütze
nach Garmisch-Partenkirchen gesucht.
E. Hart, Privatklinik Dr. Strauch, Rembertistraße 97

Für eine Stunde
morgens von 6½ bis 7½ Uhr zum Brot austragen Hilfe gesucht.
Bleeker, Schwachhauser Heerstraße 78 a Ecke Lortzingstraße

Für **Aluna-Pauserei** suchen wir einen selbständigen
Sachbearbeiter
Kenntnisse und Fertigkeit in photographischer Entwicklung erwünscht.
Bewerbungen mit handschriftlichem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild, Gehaltsansprüchen und Eintrittstermin erbeten an
„Weser" Flugzeugbau G.m.b.H. Bremen 1

Bedeutender Mineralbrunnen sucht gut eingeführte
Verlegerfirma
mit eigenem Lager und Fahrzeugen.
Angebote unter N 5863 an den Verleger erbeten.

Wir suchen mehrere
kaufmännische Angestellte
für unsere Abteilungen Buchhaltung, Einkauf und Versand. Es kommen auch weibliche Kräfte in Frage.
Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild und Gehaltsanspruchen sind zu richten an
Metallwerke Unterweser Aktiengesellschaft
Friedrich-August-Hütte, Post Nordenham

Gesucht wird für das Deutsche Kolonial- und Uebersee-museum ein
Akzidenzsetzer
Meldungen in der
Regierungskanzlei, Personalabteilung
Langenstraße 76, Hinterhaus

Saubere, zuverlässige
Putzfrau
Deiters & Co.
Webwaren-, Wäsche- und Berufskleiderfabrik
Hochhaus am Doventor

Flotte
Stenotypistin
zu baldmöglichem Antritt für Industriebetrieb.
Angebote unter V 52 243

Wir suchen ab sofort
Zeitungsträger (innen)
für die Bezirke Sudwestje u. Osterholz-Scharmbeck
Schriftliche Meldungen an
Bremer Zeitung
Vertriebsabteilung, Bremen, Geeren 6/8.

Tüchtige
Mamsell
für warme und kalte Küche sowie Küchenmädchen zu sofort gesucht. Eilangebote mit Lichtbild und Zeugnisabschriften erbeten an Frau Bera Bosse, Hotel „Haus Bosse" Wernigerode am Harz

Suchen per sofort oder später erfahrenen zuverl. tüchtigen
Kohlen-Fuhrmann
Dauerstellung. Kohlenhandlung Gebr. Smolka, Admiralstr. 158

Vormittags-Hilfe
2mal wöchentlich
Osterdeich 166

Jüngere, zuverl.
Morgenhilfe
tägl. od. 3—4mal wöchentlich.
Heimbruch, Celler Straße 11 I

Aelt. Fräulein oder Pflegerin
zur Betreuung meiner kranken Frau u. Führung eines klein. Haushaltes.
Ang. unt. O 5864

Bauerngeneral
Roman von Hans Wehland
Ein Mittkämpfer erzählt von der Tragik deutschen Kämpfertums auf amerikanischer Erde" — so heißt der Untertitel des neu erschienenen Romans, dessen packenden volkstümlichen Epos, das uns in die Zeit Washingtons im Kriege gegen die mit den Indianern verbündeten Engländer, lyrich Pfälzer, Hessen und Braunschweiger führt General Herchheimer, ein Deutscher, befiegte an der Spitze Pfälzer Milizen in der Schlacht von Oriskany die überlegenen „Engländer". Hans Wehland hat diesem kernigen „Bauerngeneral" mit seiner Erzählung ein würdiges Denkmal geschaffen, das uns Deutschen ein Mahnmal sein soll, nie wieder deutsches Blut gegeneinander für fremde Interessen zu vergeuden. Der Münchener „VB." von 29. 10. 1939 urteilt: „Dieses Buch das ebenso abenteuerlich wie historisch interessant ist, kann nicht genug empfohlen werden und jeder Deutsche sollte es lesen."
Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nachf. GmbH., München-Berlin

Unsere Arbeit geht weiter!

Heute werden die Übungsabende wieder aufgenommen. Alle Übungstage und Übungszeiten bleiben bestehen. Gänzlich unverändert bleiben die Lehrgemeinschaften im

Reinhold-Muchow-Haus, Oberschule Kleine Helle, Schule Alter Postweg und Schule Steffensweg

Die Lehrgemeinschaften aus der Oberschule Karlstraße und aus der Staatlichen Ingenieurschule werden zur Oberschule Kleine Helle umgelegt.

Ausgenommen sind alle Lehrgemeinschaften „Technisches Zeichnen", Chemie, Versuche und Rechnungen zum Wechsel- und Drehstromkreis und Einführung in den Elektromaschinenbau. Hierfür ergehen ab 19.1. besondere Einladungen.

Es werden fortgeführt:

Lehrg. Nr.	Fach:	Wiederbeginn:	Übungsstätte:	Raum:
2/10	Deutsch I	21. 1.	Oberschule Kleine Helle	30
2/11a	„	22. 1.	Reinhold-Muchow-Haus	10
2/11b	„	22. 1.	„ „ „	10
2/12a	„ II	18. 1.	„ „ „	10
2/12b	„	21. 1.	„ „ „	6
2/13	„ III	20. 1.	Oberschule Kleine Helle	30
2/14	Schönschreiben	22. 1.	„ „ „	32
2/15	„	21. 1.	„ „ „	32
2/16a	Kurzschrift I	16. 1.	Reinhold-Muchow-Haus	3
2/16b	„	16. 1.	„ „ „	11
2/16c	„	16. 1.	„ „ „	12
2/17	„	16. 1.	„ „ „	11
2/18a	„	17. 1.	„ „ „	3
2/18b	„	17. 1.	„ „ „	4
2/19	„	17. 1.	„ „ „	4
2/20, 21	„	18. 1.	„ „ „	3
2/22, 23, 25a	„ II	16. 1.	„ „ „	4
2/22, 23, 25b	„	16. 1.	„ „ „	3
2/24	„	17. 1.	„ „ „	10
2/26	„ III	16. 1.	„ „ „	13
2/27	„	17. 1.	„ „ „	13
2/29	Maschinenschreiben	16. 1	„ „ „	8
2/30	„	16. 1.	„ „ „	8
2/31	„	17. 1.	„ „ „	8
2/32	„	17. 1.	„ „ „	8
2/33	„	18. 1.	„ „ „	8
2/34	„	18. 1.	„ „ „	8
2/38	Englisch I	16. 1.	„ „ „	10
2/39a	„	18. 1.	„ „ „	10
2/39b	„	19. 1.	„ „ „	11
2/39c	„	17. 1.	„ „ „	11
2/40	„ II	19. 1.	„ „ „	10
2/41	„	20. 1.	„ „ „	6
2/42	„ III	16. 1.	Oberschule Kleine Helle	32
2/43a	„ IV	18. 1.	Reinhold-Muchow-Haus	11
2/43b	„ IV	17. 1.	„ „ „	11
2/44	„ V	18. 1.	„ „ „	11
2/45a	Spanisch I	20. 1.	„ „ „	10
2/45b	„	16. 1.	„ „ „	4
2/46a	„ II	18. 1.	„ „ „	12
2/46b	„	20. 1.	„ „ „	10
2/47	„ III	21. 1.	„ „ „	6
2/48, 49	„ IV	21. 1.	„ „ „	12
2/50	Italienisch I	18. 1.	„ „ „	3
2/55	Französisch I	19. 1.	„ „ „	10
2/56, 57	„ II	17. 1.	„ „ „	12
2/58, 59	Russisch	16. 1.	„ „ „	6
	Latein	19. 1.	„ „ „	9
2/61	Kaufm. Rechnen I	20. 1.	Oberschule Kleine Helle	32
2/62	„ „ II	19. 1.	„ „ „	32
2/63	Dopp. Buchführung I	20. 1.	„ „ „	31
2/64a	„ „	18. 1.	„ „ „	30
2/64b	„ „	17. 1.	„ „ „	32
2/67	Fabrikbuchhaltung	22. 1.	„ „ „	62
2/69	Reichssteuern	21. 1.	Reinhold-Muchow-Haus	9
2/70	Buchf., Bilanz, Steuern	18 1.	„ „ „	13
2/71, 72	Plakatschrift	19. 1.	„ „ „	13
2/73, 74, 75a	Deutsch, Rechnen I	18. 1.	Oberschule Kleine Helle	47
2/73-75b	Deutsch, Rechnen	18. 1.	„ „ „	48
2/73-75c	Deutsch, Rechnen	19. 1.	„ „ „	47
2/76-78	Deutsch, Rechnen II	22. 1.	„ „ „	30
2/78a	Rechnen II	20. 1.	„ „ „	52
2/80	Rechnen III	20. 1.	„ „ „	47
2/81a	Algebra I	18. 1.	Reinhold-Muchow-Haus	12
2/81b	„ I	19. 1.	„ „ „	12
2/82a	„	21. 1.	Oberschule Kleine Helle	52
2/82b	„	19. 1.	„ „ „	53
2/83	„ II	20. 1.	„ „ „	63
2/84	„	22. 1.	„ „ „	52
2/85	„ III	18. 1.	„ „ „	67
2/86	„	16. 1.	„ „ „	31
2/87	„ IV	17. 1.	„ „ „	25
2/88	„ V	22. 1.	„ „ „	48
2/89	„ VI	18. 1.	„ „ „	67
2/90	Planimetrie I	19. 1.	„ „ „	32
2/91	„ II	21. 1.	„ „ „	65
2/92	Trigonometrie	20. 1.	„ „ „	67
2/93	Statik, Dynamik	17. 1.	„ „ „	30
2/94	Stabrechnen	22. 1.	„ „ „	Physik
2/95a	Technisches Rechnen	16. 1.	„ „ „	52
2/95b	„ „	16. 1.	„ „ „	47
2/95c	„ „	18. 1.	„ „ „	30
2/96	„ „	17. 1.	„ „ „	53
2/97a	Vorb. Ing.-Schule I	16. 1.	„ „ „	53
2/97b	„ „ „	18. 1.	„ „ „	52
2/98	„ „ „	22. 1.	„ „ „	25
2/99	„ „ „	17. 1.	„ „ „	54
2/100, 101	„ „ „ II	17. 1.	„ „ „	Physik
2/102	„ „ „	22. 1.	„ „ „	63
2/103	„ „ „	22. 1.	„ „ „	67
2/104	„ „ „	17. 1.	„ „ „	68
2/105	„ „ „ III	17. 1.	„ „ „	48
2/106	„ „ „	21. 1.	„ „ „	31
2/107	„ „ „	21. 1.	„ „ „	61
2/108	„ „ „ IV	21. 1.	„ „ „	54
2/109	„ „ „	16. 1.	„ „ „	68
2/110	„ „ „ V	20. 1.	„ „ „	68
2/111	„ „ „	16. 1.	„ „ „	48
2/112a	Th. Vorb. Meisterprüfg.	20. 1.	„ „ „	53
2/112b	„ „ „	17. 1.	„ „ „	47
2/113	Fachl. „ „	19. 1.	„ „ „	30
2/115	Verbrennungskraftm.	16. 1.	„ „ „	67
2/119	Elektrotechn. Fachzeichn.	16. 1.	„ „ „	30
2/124a	Elektr. Lehre	18. 1.	Schule Alter Postweg	Physik
2/124b	„ „	18. 1.	„ „ „	
2/127	Fachk. für Elektriker	22. 1.	Oberschule Kleine Helle	31
2/138	Refa-Grundlehrgang	16. 1.	„ „ „	54
2/139	„ „ „	21. 1.	„ „ „	66
2/141	Fachlehrgang Spanlos	20. 1.	„ „ „	61
2/142	Refa-Fachlehrg. Spanlos	17. 1.	„ „ „	65
2/155	Vorb. Meisterprüfg. Bau	19. 1.	„ „ „	62
2/204	Geometrie	16. 1.	„ „ „	25

Reinhold-Muchow-Haus
Berufserziehungswerk der D.A.F. • Am Wall 179/180

Rund um den Roland

Der Nordseegau beweist seine Treue zum Führer

Bremen, 16. Januar

Der Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront im Nordseegau, Parteigenosse Dieckelmann, erläßt zur Gaustraßensammlung, die am kommenden Wochenende durch die Männer der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt wird, folgenden Aufruf:

„Am 18. und 19. Januar 1941 treten die Männer der Deutschen Arbeitsfront an zur gaueigenen Straßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk zugunsten des großen Hilfswerkes „Mutter und Kind" im Gau Weser-Ems.

Ich rufe alle Volksgenossen auf, durch ein wirkliches Opfer unseren unerschütterlichen Siegeswillen und den Stolz auf den Führer zu bekunden.

„Das deutsche Volk wird siegen und damit leben, allen Gewalten zum Trotz!"

Heil Hitler!

Dieckelmann

Gauobmann der DAF.

KdF-Konzerte am Sammeltag

Anläßlich der gaueigenen Straßensammlungen für das Kriegswinterhilfswerk am kommenden Wochenende veranstaltet die NSG. „Kraft durch Freude", Kreisdienststelle Bremen, am Sonntag vier Konzerte zugunsten des Kriegswinterhilfswerks. Der Kreismusikzug der NSKK. unter Leitung von Musikzugführer Burgemeister spielt im „Alten Krug", Bremen-Gemelingen, um 16 Uhr; der Gaumusikzug des Reichsarbeitsdienstes konzertiert unter Obermusikzugführer Bahrs um 11 Uhr im großen Saale der „Glocke"; das Musikkorps der Schutzpolizei unter Musikmeister Fischer ebenfalls um 11 Uhr in den Decla-Lichtspielen; das Musikkorps einer Flakgruppe unter Leitung von Musikmeister Meyer (die Leitung des Unterhaltungsorchesters der Musikkorps hat Musiker-Wachmeister Stilleke) spielt um 15 Uhr im Theaterfoyer der „Kontrahallen". Sämtliche Veranstaltungen weisen ein ausgezeichnetes Programm bester Marsch- und Unterhaltungsmusik auf, so daß es auch in diesem Jahre wieder überall ausverkaufte Häuser geben wird.

Keine Beflaggung am 18. und 30. Januar 1941

Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt:

Die am Reichsgründungstag (18. Januar) und am Tag der Nationalen Erhebung (30. Januar) übliche allgemeine Beflaggung unterbleibt in diesem Jahr.

Die amtlichen Bekanntmachungen vom heutigen Tage bringen eine Aufforderung zur Anmeldung und Abgabe von kohlenbeheizten Oefen für Luftschutzräume.

Achtung, Anhänger-Besitzer! Der Polizeipräsident teilt mit: Sämtliche Kraftfahrzeuganhänger müssen von der Zulassungsstelle erfaßt werden. Die Anhänger-Besitzer werden hierdurch nochmals aufgefordert, soweit noch nicht geschehen, umgehend ihre Anhänger im Polizeihaus, Zimmer Nr. 117 zur Zulassung anzumelden. Auch die nicht in Betrieb befindlichen Anhänger unterliegen dieser Anmeldepflicht. Nichtbefolgung wird nunmehr bestraft werden.

Hunde gehören nicht in die Läden! Der Polizeipräsident gibt bekannt: Das Mitbringen von Hunden in Schlächter-, Bäcker- und anderen Läden, in denen Lebensmittel feilgehalten werden, ist verboten. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden streng bestraft.

Die Mütterberatung in der Horst-Wessel-Schule am Donnerstag kann aus besonderen Gründen nur für dringende Fälle abgehalten werden. Die Ausgabe von Cebion-Zucker an Säuglinge und werdende Mütter wird jedoch in vollem Umfange durchgeführt.

Es wird heute verdunkelt:
von Sonnenuntergang (Donnerstag) . 17.42 Uhr
bis Sonnenaufgang (Freitag) . . . . . 9.27 Uhr

JACOBS
Kaffee-Ersatz-Mischung
„fein-herb"
Vorzüge ähnlich wie beim Kaffee

Das Telephon hat Geburtstag

Vor 60 Jahren wurde das erste deutsche Fernsprechamt in Betrieb genommen

Am 26. Oktober 1877 stellte die Reichstelegraphenverwaltung in Berlin auf einer Leitung zwischen dem Generalpostamt in der Leipziger Straße und dem Generaltelegraphenamt in der Französischen Straße mit zwei Bellschen Telephonen die ersten Sprechversuche an. Die technische Einrichtung war unter der Leitung des Telegraphendirektors Hackethal, des späteren langjährigen Vorstehers des Telegraphenamts Bremen, ausgeführt worden.

Der Generalpostmeister Stephan befand sich in Begleitung des Generaltelegraphendirektors Budde im Direktorialbüro des Telegraphenamts, als vom Generalpostamt die ersten in das Telephon gesprochenen Worte zu aller Erstaunen vollkommen hörbar ankamen. Mit leuchtenden Augen wandte sich Stephan zu seiner Umgebung und sagte:

„Meine Herren, diesen Tag müssen wir uns merken!"

Der gute Erfolg führte zur Erweiterung der Versuche nach Schöneberg, Potsdam und Brandenburg, und am 12. Januar 1881 wurde in Berlin das erste öffentliche Fernsprechamt Deutschlands errichtet, das mit acht Teilnehmern begann.

Seit diesem denkwürdigen Tage sind jetzt 60 Jahre vergangen, ein Zeitabschnitt, in dem sich ungeheure Umwälzungen auf fast allen Gebieten menschlicher Tätigkeit und Anschauungsweise vollzogen haben. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß diese stürmische Entwicklung nicht möglich gewesen wäre, wenn ihr der Fernsprecher nicht als bestes Werkzeug zur Ueberwindung von Raum und Zeit zu Gebote gestanden hätte. Mehr als bei manchem anderen Ereignis ist es daher berechtigt, auf die 60. Wiederkehr jenes Tages hinzuweisen, an dem das erste deutsche Fernsprechamt in Betrieb genommen wurde.

Einem Deutschen, dem Lehrer Philipp Reis in Friedrichsdorf im Taunus, gebührt die Ehre, das erste sprechende Telephon erfunden zu haben. Seine Erfindung ist später Gegenstand eingehender Untersuchungen geworden. Namentlich der in den USA. ausgetragene Rechtsstreit über die Gültigkeit der von Prof. Alexander Graham Bell im Jahre 1876 für sein Telephon angemeldeten Patente hat deutsche und ausländische Wissenschaftler veranlaßt, nicht nur die Wirkungsweise der von Reis hergestellten Apparate einer Untersuchung zu unterziehen und zu prüfen, inwiefern sie auf die späteren Konstruktionen von Einfluß gewesen sind, sondern auch das Leben und Wirken jenes Mannes, der das Problem des Fernsprechens als erster praktisch gelöst hat, vor der Vergessenheit zu bewahren. Bells unbestreitbares Verdienst ist es hingegen, durch die außerordentlich einfache Form seines Telephons dessen schnelle Einführung in die Praxis ermöglicht zu haben. Während man also Reis als den Erfinder des Telephons bezeichnen muß, kann Bell mit Recht als der Schöpfer der Telephonie bezeichnet werden.

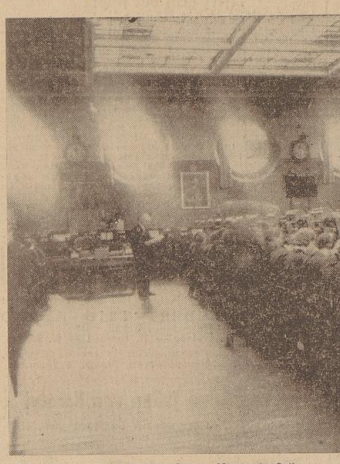
Bremen war stark interessiert

Nachdem im gleichen Jahre wie in Berlin die Ortsnetze in Hamburg, Frankfurt a. M., Breslau, Köln und Mannheim in Betrieb gegangen waren, folgte im nächsten Jahre bereits eine ganze Anzahl weiterer Städte, unter ihnen am 16. Oktober 1882 auch Bremen, wo bis dahin die Telegraphie das einzige Schnellnachrichtenmittel gewesen war. Im Gegensatz zu den Berliner Handelskreisen, die trotz reger Werbetätigkeit der Einrichtung zunächst sehr mißtrauisch gegenüberstanden und die Sache „amerikanischen Schwindel" und „neuen Humbug" nannten, zeigte sich in der Bremer Kaufmannschaft schon bald große Neigung für eine Stadtfernsprechanlage, und im gleichen Jahre, in dem die erste Anstalt in Berlin mit zunächst nur acht Teilnehmern eröffnet wurde, erließ auf einen Antrag der Bremer Kaufmannschaft die Oberpostdirektion eine öffentliche Bekanntmachung, in der die näheren Bedingungen über die Beteiligung bekanntgegeben wurden. Dank der Werbetätigkeit der Handelskammer war bald eine größere Anzahl von Teilnehmern beisammen. Im Oktober 1882 konnte die Anlage mit 107 Teilnehmern im Dachgeschoß des Telegraphenamtes an der Domsheide dem Betriebe übergeben werden. Eigenartigerweise kümmerte sich keine der damals in Bremen erscheinenden drei Tageszeitungen um dieses Ereignis. Bremen stand in jenen Tagen ganz im Zeichen des nahenden Freimarktes, und die Spalten der Zeitungen waren angefüllt mit den Voranzeigen der Marktbezieher. Der Wert des neuen Nachrichtenmittels war nun einmal damals noch nicht erkannt.

Höllenlärm im Fernsprechamt

Im neuen Fernsprechamt herrschte ein Betrieb, der heutzutage geradezu als unmöglich bezeichnet werden würde. Bei Verbindungen zwischen den entfernteren Schränken mußten sich die Beamten die verlangten Anschlußnummern und die zu wählenden Verbindungsleitungen gegenseitig zurufen. Es herrschte ein Höllenlärm, zumal ohnehin mit Stentorstimme gesprochen werden mußte, weil das Mikrophon noch nicht eingeführt war.

Trotz aller Unvollkommenheiten der technischen Einrichtungen und Apparate schritt die Entwicklung jedoch unaufhaltsam weiter. Der erste Fernverkehr gelang am 15. Oktober 1883 in zwei Leitungen mit Bremerhaven. Das Ansteigen der Zahl der Teilnehmer, die 1895 bereits 1285 betrug, und der Fernleitungen, zu denen sich noch eine Eisen- und eine Bronzeleitung nach Hamburg gesellt hatten, führte am 1. 6. 1895 zur Trennung der Fernsprecheinrichtungen in Ortsamt und Fernamt, gleichzeitig wurde der technische Betrieb mit allen damaligen technischen Neuerungen versehen. Die immer weitere Zunahme des Verkehrs bedingte schon bald wieder einen Ausbau der technischen Einrichtungen. Da hierfür im Dienstgebäude an der Domsheide nicht mehr genügend Raum vorhanden war, wurde an der Neuen Straße ein Dienstgebäude errichtet und der Sprechbetrieb am 1. April 1905 dorthin verlegt, zu gleicher Zeit war die Verfabelung des Ortsnetzes beendet. Immer weiter stieg die Zahl der Teilnehmer. Nach der



Das Fernamt im Fernsprechamt „Neuenstraße". Aufn.: Archiv (3)

Das am 12. 10. 1935 im neu errichteten Postamt an der Großen Johannisstraße in Betrieb genommene Wählamt „Roland"

Die automatische Zeitansage im Wählamt Domsheide

..auch ihr hilft Nivea
die Haut wirksam zu schützen. Mit Nivea gepflegte Haut bleibt glatt und geschmeidig.
NIVEA CREME

Im Tal der schlafenden Götter

5) Von Paul Bruse

In diesem Augenblick tritt ein Beamter ein und meldet, daß bei der Durchsuchung des Gepäcks nichts gefunden wurde. Dietrich bittet noch einmal dringend um seine Freilassung.

Der Major sprüht vor lauter Höflichkeit, kaßbuckelt und läuft über von Entschuldigungen. Dietrich sieht tiefer. Hinter dieser Maske verbirgt der Major doch nur seine Raubtiernatur.

Auf dem Platz vor dem Regierungsgebäude wartet Scharfenberg immer noch. Die Kameraden begrüßen sich herzlich.

Kurz darauf jagt der starke Wagen durch die Stadt, die palmenumsäumte Strandstraße entlang nach dem Flugplatz hinaus.

Martens, der Leiter der Station, und Munkel, der Flugzeugführer, und die Maschinisten und Funker, alles Deutsche, umringen Dietrich und überschütten ihn mit Fragen. Stundenlang sitzen sie in der Halle und lassen den Heimkehrer erzählen, haben immer noch neue Fragen wie es drüben im alten schönen Vaterland aussieht. Die rätselhafte Geschichte mit Marion Bangaret tritt ganz in den Hintergrund. Erst als der Boy einen Telefonanruf für Dietrich meldet, taucht die Frage noch einmal auf. Aber Scharfenberg hebt den Finger an die Nase und zieht ein verschmitztes Gesicht. Da leuchtet es auch bei den andern auf.

„Renate von Delius!" sagt ein Funker.

„Wer sagt das laut? — Natürlich ein Funker!" sagt Martens und legt den Finger auf den Mund.

Da tritt Dietrich auch schon wieder ein „Alles in Ordnung?" fragt Martens freundlich. — „Aber natürlich!" lacht Dietrich. — „Nicht so laut!" zischelt der Funker nun. Und alles lacht los.

Martens hebt das Glas. „Auf das, was wir lieben!"

— — — — — — — — — —

Die Verhaftung des Flugkapitäns macht schnell die Runde, und der Konsul von Delius ist nicht der letzte, der es erfährt und sich sofort mit der Geheimpolizei in Verbindung setzt, um Aufklärung zu verlangen. Der Major selbst teilt ihm schon die Entlassung des Flugkapitäns unter höflichster Entschuldigung mit. Damit begnügt sich der Konsul nicht. Er fordert weitere Auskunft und wird gebeten, in das Regierungsgebäude zu kommen. Unverzüglich läßt er sich hinfahren und erhält genaue Auskunft. Als er zurückkommt, steht die Sonne über dem Gebirgsland. Schnell sinkt sie hinab. Gespenstisch schnell wachsen die Schatten der Nacht.

In der Halle brennen schon die Lampen, als er eintritt und scheinbar von seiner Frau erwartet wird. Sie kommt ihm entgegen. Sein Silberhaar glänzt leicht und paßt nicht zu seinem frischen, festen Gesicht, das vom Alter noch nicht gestaltet ist. Dreißig Jahre schon führt es das Geschäft, das schon sein Vater hinterließ. Diese Arbeit und der ewige Streit mit den Heimtücken des Landes und seiner Bewohner hat ihn jung erhalten. Er kennt sich aus auf diesem heißen Boden, der nur eine dünne Decke über dem Feuer der Tiefe ist.

„Alles in Ordnung, — Felix?" fragt sie.

Ein dunkles Kleid umgibt gefällig ihre feine Gestalt.

„Alles in Ordnung, — und doch nicht in Ordnung!" antwortet er, küßt sie flüchtig und führt sie wieder in die behagliche Ritsche. Sie lächelt ihn glücklich an.

Er ziehet sich eine dunkle Zigarre an und erzählt, was er von dem Major erfahren hat. Er nimmt die Angelegenheit nicht auf die leichte Schulter, denn er kennt die Methoden der Geheimpolizei. Und wenn die verschwundene Frau tatsächlich Silvia del Pota gewesen ist, dann ist die Sache doppelt gefährlich, weil sie als Staatsfeindin Nr. 1 gilt, die den Sturz des Generals herbeiführen will, um ihre Familie wieder an die Macht zu bringen. Und wer mit Silvia del Pota zusammengetroffen ist, mit ihr getanzt, mit ihr tagelang gesprochen hat, der ist mehr als verdächtig. Zu Gedanken spricht er nicht aus. Was er erzählt, genügt schon, die Frau zum Schweigen und Sinnen zu bringen. Als er schweigt und sie sich ansehen, denken beide dasselbe.

„Und Renate?" fragte sie leise.

„Wir wollen vorläufig nicht daran rühren", antwortet er. Sollten weitere Vorkommnisse hinzukommen, dann muß ich allerdings die Konsequenzen ziehen.

Sie sieht ihn ernst an.

„Und das heißt?"

„Nun, es geht nicht an, daß Renate mit einem Manne Freundschaft hält, der mit der ersten Staatsfeindin Verbindung hat."

„Freundschaft? — Und wenn Herr Rüther um Renates Hand anhalten würde?" fragte sie wieder.

Er sieht auf und geht einige Male auf und ab.

„Bereise mir, Liebe! — Ich möchte nicht, daß dein Gedanke Wirklichkeit wird." Er legt seine Hand leicht auf ihre Schulter.

„Aber ich fürchte, daß es einmal doch eintreten wird. Die Liebt kennt keine Schranken."

„Ich möchte es Renate sagen, daß ich eine solche Verbindung nicht wünsche, die all meine Arbeit zerstört und was . . ."

„Laß nur, Felix! — Ich werde es Renate sagen. Sie wird mir eine Antwort geben. Die ich schon einmal erhielt. Und so unrecht hat sie nicht. Sie liebt dies Land nicht. — Sie möchte nach Deutschland zurück."

„Sie war zu lange drüben!" —

„Und dann die Musik!"

„Laß, Liebe! — Du stehst mit halber Seele zu Renate", sagt er leise.

„Wie könnte ich anders!"

Sie ist eine liebevolle Mutter und eine verständige Gattin. Leicht lehnt sie ihren schmalen Kopf an seine Schulter. „Der Mann liebt seine Arbeit und die Mutter liebt ihr Kind!" sagt sie.

Sie blickt ihn verliebt an, als ständen sie noch mitten in den Flitterwochen.

Der Diener, der leise eintritt, — er ist Deutscher — scheint das Bild zu kennen, denn er lächelt voll Verstehen. „Darf ich bitten! — Der Tisch ist gedeckt!" — Die Hausfrau nickt.

Renate kommt nicht. Sie ist von ihrer Freundin Tiana Barvas, der Tochter des Generals, zu einer Abendunterhaltung eingeladen. Sie kommt erst spät in der Nacht heim.

Früh am Morgen springt sie aber schon wieder von ihrem Bett auf und eilt an das Fenster. Deutlich hört man das Brausen eines Motors.

Ob es Dietrich ist? —

Sie zieht die Vorhänge auf, streicht ihre dunklen Locken hinter das Ohr und beugt sich vor. Das dumpfe Brausen kommt näher.

Da schwebt das Flugzeug, macht eine weite Kurve, um die Höhe zu gewinnen und jagt heran.

Da — das Flugzeug verneigt sich leicht. Er ist es. Sie hebt die Hand und winkt. Vorbei. Das Brausen verklingt und verstummt in der Ferne.

Drei Tage später meldet sich der Konsul auf der Flugstation zum Besuch an. Das hat er schon mehrfach getan. Dietrich ahnt, daß der Besuch ihm gilt. Martens, der Leiter der Flugstation, empfängt den Konsul und führt ihn zum Empfang in die Messe der Station. Wer nicht Dienst hat, ist anwesend. Der Konsul reicht jedem die Hand und begrüßt Dietrich mit besonderer Freundlichkeit.

„Ich möchte nachher noch einen Augenblick mit Ihnen sprechen, Herr Rüther!"

„Sehr erfreut!"

Sie gehen über den Platz nach der Halle der Seeflugzeuge. Da stehen die beiden neuen Albatrosflugboote. Auf den Böcken liegen noch die Motoren, Wunderwerke deutscher Werkarbeit. Obermonteur Golt erklärt eingehend die Arbeit dieser Werke aus Kolben, Ventilen und Rohren. Liebevoll gleitet seine Hand über das blanke Metall, als er von der Kraft dieser Maschinen spricht.

Ein Surren in der Ferne verrät die Ankunft eines Fliegers. Sie treten vor die Halle. Ueber die Kette der Sierra hinweg gleitet eben die Maschine. Mit gedrosseltem Motor kurvt sie im Gleitflug hernieder. Scharfenberg steuert sie und jagt jetzt mit Volgas über die Stadt hinweg. Leicht und sicher wie eine Möwe jagt die Maschine auf und rollt aus.

Die Männer schieben die Brücke heran. Drei Herren steigen aus.

„Wer kommt denn da?"

„Oberst del Ferrando?"

„Seltsamer Besuch!" sagt der Konsul. Die Falte zwischen seinen Augenbrauen steht klar da, wie ein Ausrufungszeichen.

„Entschuldigen Sie einen Augenblick!" sagt er dann und eilt mit langen Schritten auf die drei Offiziere zu, die noch neben dem Flugzeug stehen und rauchen.

„Ei da, mein alter Freund, der Herr Konsul von Delius", ruft der Oberst und kommt ihm entgegen. Die olivgrüne Uniform mit den dreifachen Silberschnüren, den breiten Achselstücken scheint dem Obersten etwas zu eng angemessen. Sein Bart glänzt, als habe er ihn eben erst eingeseift.

Er stellt seine drei Begleiter vor und verrät dem Konsul gleich alles, was dieser wissen will. Der General hat die Obersten der Regimenter zu einer dringenden Besprechung zusammengerufen. Die Gerüchte von neuen Revolten gehen wieder um. Er ist sehr mittelsam, der Herr Oberst del Ferrando, so daß die Adjutanten sich mehrfach ansehen.

Von Delius begleitet den Obersten bis an das Auto, das von der Stadt herangezogt und die Herren abholt. Nachher sprich ter mit Dietrich in der Messe der Station.

(Fortsetzung folgt)

Rundfunkaustausch Deutschland — Italien — Japan. Im Rahmen des zwischen Deutschland, Italien und Japan bestehenden Kulturabkommens wird demnächst ein Rundfunkaustausch zwischen den drei Ländern eingeleitet. Der Austausch, der am 1. Februar beginnt, wird in der ersten Woche der Uebertragung militärischer Veranstaltungen aus Japan nach Deutschland gewidmet sein, in der zweiten Woche werden Konzerte und Vorträge aus Japan nach Italien gesandt, in der dritten deutsche Konzerte und Vorträge nach Japan und in der vierten endlich italienische Musik und Vorträge nach Japan. Diese Neueinrichtung wird eine willkommene Bereicherung der Rundfunkprogramme der beteiligten Länder bringen.

Fehling wieder am Berliner Staatstheater. Der bekannte Regisseur Jürgen Fehling, der in der letzten Zeit seine Berliner Tätigkeit auf das Schüler-Theater beschränkte, kehrt jetzt an das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt zurück, wo er augenblicklich die Vorbereitungen zu seiner nächsten Inszenierung von „Preziosa" mit der Musik von Carl Maria von Weber und Käthe Gold in der Titelrolle — trifft. Im Laufe dieser Spielzeit wird er dann noch Shakespeares „Julius Caesar" und Raimunds „Der Bauer als Millionär" inszenieren.

Norwegen dreht Kulturfilme. Der norwegische Film, unter Führung Leif Sindings, beschäftigt, umgehend eine eigene Kulturfilmproduktion in Angriff zu nehmen. Ueber Naturfilmen sollen auch eine Reihe von Filmen aus dem Wirtschaftsleben hergestellt werden. Weiter will man Wochenschauen organisieren. Infolge der großen Entfernungen wird die Verschickung in die vielen entlegenen Bezirke zwar mit großen Schwierigkeiten verbunden sein, sie soll aber durchgeführt werden. Von den 58 seit 1929 hergestellten Filmen sind 20 unter der Leitung Leif Sindings gedreht worden. Der neu ernannte norwegische Filmdirektor war von 1929 ab vier Jahre lang in der deutschen Filmindustrie tätig.

Ehrung nationalsozialistischer Gelehrter. Anläßlich der Erneunung der ehemaligen Professoren der Wiener Universität Dr. Otkenio Abel, Dr. Wenzel Lauer, Dr. Fritz Machatschek und Dr. Hans Uebersberger zu Ehrenrektoren findet am 17. Januar an der Wiener Universität eine große akademische Feier statt. Die Universität ehrt damit die einstigen Professoren, die von der Systemregierung seinerzeit wegen ihres Eintretens für den Nationalsozialismus in der Verhaftzeit ihres Amtes enthoben worden waren.

Inbetriebnahme des Handamts „Hansa" bildete das Jahr 1928 durch den Beginn der Einführung des Selbstanschlußbetriebes für den Ortsverkehr einen neuen Wendepunkt. Bereits im Jahre 1935 war der gesamte Ortsverkehr in Bremen auf Selbstanschluß-Wählerbetrieb umgestellt. Die weitere Fortschritt des Fernsprechbetriebes ist damit natürlich nicht abgeschlossen.

Die Entwicklung des Fernsprechamts zeigt uns Jahre rastlosen Kampfes und erfolgreichen Schaffens im Dienste am deutschen Volk. Ingenieuren wurde das deutsche Fernsprechnetz dichter als ein Spinngewebe über das ganze Land gedreht. Seine Fäden dürften immerhin 30 Millionen Kilometer lang sein und 700mal um die Erde reichen . . .

H. Ps.

Neue Filme in Bremen

Metropol-Theater:

„Wunschkonzert"

Warum ist das Wunschkonzert in kurzer Zeit so beispiellos volkstümlich geworden? Weil in ihm durch Vermittlung von Heinz Goedecke und all der anderen Künstler aus dem Volk zum Volk gesprochen wird. Diese echte Volkstümlichkeit, die sich nicht vorwitzig, gelegentlich die Grenze des Sentimentalen zu berühren und im nächsten Augenblick voll eines prüdenden Humors zu sein, ohne dabei auch nur einen Anflug von Kitsch zu haben, ist in dem Film „Wunschkonzert" lebendig geblieben. Ein ignorierter Höhepunkt reiht sich an den anderen, eine schöne, immer gern gehörte Melodie wird von der anderen abgelöst. Wie es nicht weit, daß der Hörer all jene Wunschkonzertepisoden, die er an den vielen Sonntagnachmittagen je nach ihrer Art mit besonderer Freude und mit tiefstem Gepacktsein am Lautsprecher erlebt hat, nun auch sehen kann? Nun weiß er, wie der Mann Heinz Goedecke aussieht — seine Stimme war ihm ja schon lange vertraut. Nun erfreut ihn Marika Rökk noch einmal und mit ihr Wilhelm Strienz, Paul Hörbiger, das „unerschütterliche Gesamtbild" Rühmann — Sieber — Brauseweiter, Weiß-Ferdl, die Berliner Philharmoniker — sie alle steht er nun, wie vor das Mikrophon hinterlen. Und weiter reicht ihn der Film über die Enge des Sendesaales hinaus und läßt ihn teilhaben an dem Kummer und Glück des kleinen Mädels (Ilse Werner), das auch der Olympiade einen jungen Flugzeugtechniker (Carl Raddatz) kennenlernt, nicht mehr von ihm hört, bis das Wunschkonzert seinen Namen ins Haus trägt und die zwei sich so finden. Er erlebt, wie beim Ausbruch Deutschlands zum Befreiungskampf im September 1939 die alten Wehrmachtsmänner zusammen mit der wehrhaften deutschen Jugend den grauen Rock anziehen, er ist bei ihnen an der Front und sieht sie kämpfen, siegen und bleiben. Und immer wieder werden alle jene Deutschen mögen sie sich noch so fern sein, an einem Tag der Woche von dem unsichtbaren Band des Wunschkonzertes umfaßt zu einer großen glücklichen Hörergemeinschaft. Von einem ungeheuren Silberreichtum ist dieser Film, soll von einer Fülle von Einzelschicksalen, die um so mehr packen, als sie eben nicht nur „Film" sind, sondern sich irgendwann in den Monaten dieses Krieges zugetragen haben. Sie machen den Film „Wunschkonzert" zu einem erhebenden, mitreißenden Abbild unserer Tage und unseres gemeinsamen entschlossenen Erlebens.

Fritz Meyer.

Tivoli-Theater:

„Sieben Jahre Pech"

Man hat schon manches sündende Lustspiel mit den beiden Komikern Theo Lingen und Hans Moser auf der Leinwand gesehen, aber noch kaum eines, das der vor allem Lingen eigenen grotesk-komischen Begabung Gelegenheit zu so zwerchfellerschütternden Ausspielen gab. Ernst Marischka arbeitet als Drehbuchverfasser und Spielleiter mit dem erprobtesten Mittel der Filmgroteske, läßt zum Beispiel einen Mann, ahnungslos in Unterhosen über den Balkon steig gehen, einen anderen, vom Durst gepeinigten, in der Dunkelheit ein Gedöschglas austrinken oder ihn mit bestimmend dünnem Halt an einer schwindend hohen Hausfront pendeln, und manches andere in dieser unvergleichlich prasselnde Lachsalven hervorrufenden Art mehr. Theo Lingen als Diener eines flotten Schriftstellers, der sich vom Pech verfolgt glaubt und mit Hilfe dieses einfallsreichen Faktotums doch noch zur glücklichen Erfüllung seiner von Verwirrungen und Hindernissen begleiteten Wünsche kommt, kann Moser ebenbürtig gegenüberstehen, eines mit harmlosen und gefährlichen Bieren beinern umgehenden Alexarzes, Olly Holzmann und Wolf Albach-Retty als das endlich vereinte Liebespaar, Clara Tabody als temperamentvolle Partnerin Lingens, Ida Wüst und Oskar Sima in weiteren heiteren Rollen sind die Darsteller dieses lustigen Spiels, das den lachzerstörenden Zuschauer von Zuhörer vom Anfang bis Ende kaum zu Atem kommen läßt.

Europa-Palast:

„Herz geht vor Anker"

Auch dies ist ein an lustigen Verwicklungen reiches Spiel, in dem es um die Verankerung eines unternehmungslustigen Schwerenöters im Hafen der beständigen Liebe geht. Anlaß wirft die Zeitungsanzeige eines Steuermanns, durch die er er Briefwechsel mit einem netten Mädel sucht, um seine freien Stunden an Bord auszufüllen. Auf diese Weise kommt er zu einer kunterbunten Korrespondenz mit fünf Briefkränzen, die er an Land sämtlich auffucht. Kompliziert wird die Angelegenheit durch das eigenmächtige Eingreifen des Schiffskochs, der bei den verschiedenen Frauen das Eintreffen des Briefbräutigams ankündigt und ihnen dabei in der nicht entäuscht werdenden Hoffnung auf eine gute Bewirtung unverantwortliche Versprechungen macht. Ein Jo Fäßer, der auch seiner an vielen guten Lustspielen bewährten Kunst der flotten, heiteren Unterhaltung Regie führt, erzielt in dieser dankbaren Rolle wahre Lachstürme. Gustav Fröhlich ist der liebenswürdige Schwerenöter, Lotte Rausch, Winnie Markus, Gusti Wolf (von köstlicher Komik in ihrer Backfischrolle), Hilde v. Stolz und Victoria v. Ballasko sind die Partnerinnen, unter denen er noch endlich die richtige Wahl trifft, Heinz Handschumacher spielt sympathisch den Zoologen, in dessen Haus sich die Ereignisse zuspitzen. Leo Lenz komponierte eine funkelnde Begleitmusik.

Anni Arnurius-Wellshausen

Hinweise

Hier folgende Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil.

Freitag, 24. Januar, 16½ Uhr, kl. Glockensaal

SCHUBERT - TRIO - ABEND

(op. 99 und 100)

W. Hüser — H. Tunen — K. Löhr

Karten für Mitglieder in der Geschäftsstelle, für Nichtmitglieder bei Praeger & Meier.

Reichswerk Buch u. Volk Goethebund

Klavierabend Julian von Karolyi

heute fällt aus, da der Künstler inzwischen zum Heeresdienst einberufen wurde.

Philharmonische Konzerte!

Wir erinnern daran, daß bis zum 18. ds., also bis übermorgen, Sonnabend, die zweite Rate der Eintrittskarten bei Praeger & Meier, Bischofsnadel 1, fällig ist.

Gewerbe- u. Industrie-Verein e. V.

Freitag, 17. Januar, 17 Uhr: Hauptversammlung im „Wurmarkt". Raum 9. Jahresbericht, Rechnungsablage, Vorstandsbesetzung, Verschiedenes.

Du bist Mitglied der NSV., um dem Leben des Volkes zu dienen.

Unter dem Hoheitsadler

Kreis Bremen

NSDAP.

Ortsgruppe Buntentor. Am Donnerstag, 16. Januar, findet eine Besprechung mit den Männern des Einsatztrupps statt. Dienststelle Kornstr. 59.

Ortsgruppe Huf. Am Freitag, 17. d. M., 18.30 Uhr, Zellenleitersitzung in der Geschäftsstelle. Unbedingtes Erscheinen ist Pflicht.

NS.-Frauenschaft

Ortsgruppe Altstadt. Donnerstag, 16. Januar, pünktlich 16.45 Uhr, Sitzung der Zellenfrauenschaftsleiterinnen in der Neuenstr. 3.

Ortsgruppe Wilhelm Pieck. Donnerstag, um 19 Uhr, kurze wichtige Besprechung aller Zellen- und Blockleiterinnen und Markenausgabe in der Wangerooger Str. 18.

Ortsgruppe Uthermen. Markenausgabe in der Geschäftsstelle am Freitag, 17. Januar, 16.30 Uhr.

Ortsgruppe Herdentor. Heute, Donnerstag, 16. Januar, im Karin-Göring-Haus wichtige Besprechung für alle Amtsleiterinnen und Markenausgabe an die Zellenleiterinnen.

NSKOV.

Kreisdienststelle Bremen. Taschenlampenbatterien wieder vorrätig.

Hitler-Jugend

Standort Bremen. Werkhaltungsring 3 im Schauspielhaus. Anmeldungen für diesen Ring können nur noch bis heute, 18 Uhr, bei der Direktion des Schauspielhauses entgegengenommen werden. Die Eröffnungsveranstaltung findet am Sonntag, 18. Januar, 10 Uhr, mit dem Lustspiel von Shakespeare „Wie es Euch gefällt" statt. Uniform anziehen!

Das zeitgemäße Rezept

Quargsagopelle

½ Liter entrahmte Frischmilch, 25 Gramm Kartoffelstärke, eine abgeriebene Zitronenschale, etwas Zitronensaft und Zucker nach Geschmack, eine Prise Salz, 250 Gramm Quarg. — Den Sago in der Milch garkochen. Quarg durchstreichen und mit den übrigen Zutaten abschmecken. Die erstarrte Sagopelle mischt man mit dem Quarg und füllt sie in eine Glasschüssel. Man gibt Obst oder Marmeladentunke dazu.

gegen **Viramotten** Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh
in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Niederdeutsche Rundschau

70 Jahre im Dienst der Heimat

Amt Verdener Club in Newyork

In diesem Jahre blickt der Amt Verdener Club in Newyork auf ein 70jähriges Bestehen zurück. In all den Jahrzehnten hat der Heimatverein herzliche Beziehungen zu der deutschen Heimat unterhalten. Jedesmal, wenn es nötig, brachte der Club Opfer für die Landsleute in der deutschen Heimat, so eine große Dollarspende 1888 für die Ueberschwemmten bei Dannenberg, ferner eine gleich große Dollarspende für die Notleidenden in Hamburg während der Cholerazeit im Jahre 1892. Aber auch in Amerika selbst beteiligte sich der Heimatverein an Liebeswerken, wie an dem Bau und der Erhaltung des Fritz-Reuter-Hauses. Während des Weltkrieges gingen verschiedene Dollarbeträge für das Verdener Reservelazarett ein. Für das Eiserne Buch, das in der Kreisstadt Verden zur Erinnerung an den Krieg und seine Gefallenen aus der Heimat geschaffen worden ist, und im Verdener Dom seine Heimstätte gefunden hat, spendete der Amt Verdener Club zum Besten der Kriegsopfer 1371,90 Dollar. Auch während des jetzigen Krieges sind von den Mitgliedern des Amt Verdener Clubs für das Kriegswinterhilfswerk schon Spenden eingegangen. Die Mitteilungen bewiesen, daß der Amt Verdener Club seine Aufgaben, Bindeglied zwischen der alten und der neuen Heimat zu sein, in vorbildlicher Weise erfüllt. Viel Segen stiftet der Club aber auch innerhalb seiner Mitgliedschaft in Newyork selbst, wo wird Krankengeld, Sterbegeld gezahlt, auch sonst immer eingegriffen, wenn die Not dazu zwingt. Für die Geselligkeit wird viel getan, aber alles im Rahmen des Clubs in heimatlich-deutscher Weise aufgezogen.

Wie entstand das ostfriesische Bauernhaus

Vor den Schülern und Lehrern der landwirtschaftlichen Schulen sprach im Beisein des Landesbauernführers Jaques Groeneweld und der Abteilungsleiter der Landesbauernschaft Weser-Ems Oberregierungsrat Helmers über die Entwicklung des ostfriesischen Bauernhauses, das sich auf Grund seiner Schönheit, seiner Zweckmäßigkeit und seiner Wirtschaftlichkeit — wie Erhebungen der Landesbauernschaft gezeigt haben — immer mehr durchsetzt gegenüber verschiedene Gegenden im Süden unseres Gaues erobernd. Der Redner zeigte in seinen Worten über die Entwicklung des Bauernhauses aus den urtümlichen vorgeschichtlichen Bauernhäusern, daß unsere Vorfahren bereits die mittleren Gebiete des ganzen Gaues beherrscht haben, und daß die Entwicklung von diesen ältesten Bauernhäusern teils über eine Querbielenanordnung zu dem heutigen ostfriesischen Bauernhaus mit seiner eberwedigen Lagerung der Ernte im Giebel, dem Zentrum des Hauses, führte. Aus alten Ställen, die noch die urtümliche Form aller unserer Bauernhäuser bewahrt haben, zeigte der Redner ebenso wie an Siedlungsbauten, Moorkaten und alten und neuen friesischen Bauernhäusern, wie der Bauer zweckmäßig und Lebewohl für Mensch und Tier ein Heim schuf, das mit dem vorhandenen Material und den vorhandenen Arbeitskräften die beste Wohnform bis in unsere Zeit darstellte und zugleich der beste Stapelplatz für die Wintervorräte ist.

Der hochinteressante Vortrag, der in Zusammenarbeit mit der Forschungsgemeinschaft für das Raum Weser-Ems und der Oldenburger Volksbildungsstätte durchgeführt wurde, wird — die Volksbildungsstätte ist in einem Schlußwort erklärte — in der kommenden Woche noch einmal in einer öffentlichen Veranstaltung wiederholt werden.

Wesermünde. Werftdirektor i. R. Niebermeyer gestorben. Im Alter von 74 Jahren starb Werftdirektor i. R. Ferdinand Niebermeyer. Der Verstorbene war einer der bekanntesten Wirtschaftsführer an der Unterweser und hat sich besonders auf dem Gebiete des Schiffbaues Verdienste erworben.

Wesermünde. Straßenbahn gegen Schranke. Der Fahrer eines Straßenbahnzuges hatte bei der Einmündung der Kai- in die Georgstraße eine geschlossene Eisenbahnschranke übersehen und fuhr mit dem Straßenbahnzug dagegen. Um die Fahrgäste nicht durch einen etwa nahenden Zug zu gefährden, brachte der Fahrer den Straßenbahnzug erst dann zum Stehen, als die Bahnüberführung passiert war. Der entstandene Sachschaden ist nur unbedeutend.

Cuxhaven. Die älteste Cuxhavenerin gestorben. In Cappeln ist Fräulein Caroline Renisch gestorben, die im Herbst 1941 hundert Jahre alt geworden wäre.

Oldenburg. Schuld am Tode eines Kindes. Ein schulpflichtiger Junge war an einen Antennendraht geraten, der über der Lichtleitung hing. An den hierdurch erlittenen Verletzungen starb der Junge. Jetzt hatte sich ein Elektriker vor dem Oldenburger Amtsgericht zu verantworten, da es nach Lage der Dinge unbedingt so aufsah, als ob er, um ein Legen der Antenne unsachgemäß vorgegangen wäre. Der Angeklagte gab an, daß er an dem Unglückstage, an dem die Antenne hatte legen wollen, mittags abgerufen wurde, so daß seine beiden Lehrlinge allein die Arbeit fortsetzen mußten. Es handelte sich nun um die Frage, ob der Elektriker seinen Lehrjungen falsche Anweisungen gegeben hatte, oder ob sie selbständig vorgegangen seien. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte den Lehrlingen richtige Anweisungen gegeben hatte, daß er also keine Schuld an dem Tode des Jungen trug. Er wurde daher freigesprochen.

Oldenburg. Von einem niederfallenden Eiszapfen verletzt. In Oldenburg fiel ein mehrere Pfund schwerer Eiszapfen von der Dachrinne eines Hauses und trat unglücklicherweise auf der Straße einen Passanten, der verletzt wurde. — Fuhrwerk mit Omnibus zusammengestoßen. Infolge der Unachtsamkeit eines Kutschers stieß in Oldenburg auf dem Schüjenweg ein Omnibus mit einem Fuhrwerk zusammen, wobei das Fuhrwerk beschädigt wurde.

Ahlhorn. Betrunkener Lastzugfahrer. Ein unglaublicher Vorfall spielte sich in Sage bei Ahlhorn ab, wo Gendarmeriebeamten auf der Landstraße einen im Zickzackkurs fahrenden Lastzug gewahrten. Mit Lichtsignalen forderten sie den Fahrer zum Halten auf, der dann anfänglich auch sein Tempo verringerte, dann aber mit Vollgas auf die Beamten losfuhr, die sich erst durch geschicktes Beiseitespringen vor dem Fahrer retten konnten. Später stellte man dann den frechen Burschen in einem Gasthaus fest, wo er schon schwer angetrunken weiter zechen wollte. Ihm wurde sofort der Führerschein vorgenommen und der Trecker sichergestellt. Außerdem wurde dem Fahrer eine Blutprobe entnommen.

Aurich. Kreisleiter Bohnens 50 Jahre alt. Ein besonders verdienstvoller Vorkämpfer der Bewegung Adolf Hitlers in Ostfriesland, Kreisleiter Heinrich Bohnens in Aurich, der zugleich Präsident der Handwerkskammer des Regierungsbezirks und Vertreter unserer Heimat im Reichstage ist, konnte am Dienstag sein fünfzigstes Lebensjahr vollenden. An diesem Geburtstage des bekannten Nordgaues, der weit über ein Jahrzehnt der nationalsozialistischen Erhebung gedient hat, nahmen weite Kreise freudigen Anteil. Parteigenosse Bohnens wurde nach dem Weltkriege sehr früh von der Kraft des völkischen Gedankens angezogen, zu dem er sich bereits 1923 bekannte. 1929 wurde er als Ortsgruppen- und Bezirksleiter der Bewegung berufen. Als er ein Jahr später Gemeindevorsteher in der nationalsozialistischen Hochburg Friedeburg wurde, war er der erste nationalsozialistische Bürgermeister in Ostfriesland. Er wurde im Februar 1933 zum Kreisleiter in Wittmund bestellt. Dieses Amt gab er Anfang November 1935 ab, um sich auf die Führung des Kreises Aurich zu beschränken, die ihm ein Jahr vorher übertragen worden war. Eine ganz besondere Ehrung aber widerfuhr dem bewährten Kämpfer, der durch die bereits 1932 erfolgte Berufung in den Deutschen Reichstag, dem er auch heute noch als Abgeordneter angehört.

Lehrte, 14. Januar. Auftrieb: 1074 Ferkel, 102 Läufer- und ältere Fritzenschweine. Preise: 5—6 Wochen alt bis 15; 6—8 Wochen 16—19; 8—10 Wochen 20—24; 10—12 Wochen 25—28 Mark; Läuferschweine, über 3—5 Monate alt, 29 bis 38 Mark. Abfallende Ware entsprechend niedriger, ausgesuchte Spitzenware entsprechend höher. Marktverlauf: mittel.

Hannover. Vor einen Zug geworfen. Ein 23jähriger Mann versuchte sich dadurch das Leben zu nehmen, daß er sich auf der Bahnstrecke Seelze—Bahnhof Fischerdorf vor einen fahrenden Eisterzug warf. Er erlitt Kopf- und Beinverletzungen und wurde dem Krankenhaus zugeführt.

„Hochwürden Hunzinger Hinterhof!"

Kleine Sünder in großer Stadt. — Berliner Gerichtsbericht von Zinn

Täuschende Schnarchlaute

Erna und Franz, ein glückliches Brautpaar, hatten einen netten Abendbummel mit Likör und Stimmung hinter sich. Untergehakt durchschritten sie die Gegend ihrem Heim zu. Da jagte ihnen ein einzelner Mann entgegen. Am Gang erkannte Franz seinen guten Freund Alfred. Der hatte ein paar Mollen gezwitschert, war aber durchaus noch in voller Form. Alfred wohnte in einem entfernten Bezirk. Dorthin hätte er mit der Straßenbahn fahren können, wenn nicht der letzte Wagen schon seit einer halben Stunde weg gewesen wäre.

„Was nun?" sagte Alfred trübsinnig. Franz war in so rosiger Laune, daß es für ihn auf diese Frage nur eine einzige Antwort gab: „Du kommst zu uns und schläfst bei uns!" Und Erna: „Brauchen sich ja nicht zu schenieren in der Küche haben wir ein molliges Schehblong!" Alfred griff zu. Zu dritt ging es der winkenden Ruhestatt entgegen.

Mit viel Sorgfalt bereitete Erna für den todmüden Alfred in der Küche das „Schehblong". Kissen waren genügend und in jeder Größe vorhanden. Es dauerte nicht lange, so lischelte sich der Freund in die schwellenden Daunen Friedrichs, wie ein Säugling lag er da. Bald zeigten raffende Schnarchgeräusche an, daß Alfred tiefstem Schlaf anheimgefallen war.

So ging es eine ganze Zeit. Dann verstummten Alfreds Sägetöne. Daß ihn irgendeine Störung aus dem Schlaf gescheucht? Dem war nicht so. Alfred hatte überhaupt noch nicht geschlafen. Seine Nachentrompete war lediglich täuschendes Lautspiel, womit er seine gutmütigen Gastgeber in Sicherheit wiegen wollte, was ihm auch gelungen war. In ahnungsloser Friedfertigkeit ruhte Erna mit Franz im Nebenzimmer. Sie müssen einen festen Schlaf gehabt haben, denn weder „er" noch „sie" hörte, was sich dicht um sie zutrug. Auf splitternackten Zehenspitzen schlich Alfred aus der Küche ins Schlafgemach. Er fühlte und tastete, bis er Ernas Handtäschchen erwischt hatte. Zurück in die Küche ging's. Hier machte Alfred in aller Ruhe Inventur. 27 Mann häufelte er an Ernas Geldbörse.

Gegen Morgen fuhr Franz aus den Kissen. Hatte da nicht die Wohnungstür geklappt? Franz legte dem Geräusch wenig Bedeutung bei. Er dehte sich auf die andere Seite und horchte bis in den hellen Sonntagmorgen hinein an der Matratze.

Wieder wurde sein Schlaf unterbrochen. Er schnellte empor, saß Kerze im Bett. In der Küchentür stand Erna, bleicher noch als das Linnen ihres Nachthemdes. In der Linken hielt sie ihr entrümpeltes Geldtäschchen, die Rechte wies falsfalsenstarr in die Küche. Was gab's? Das „Schehblong" stand verlassen da. Alfred war verschwunden, verschwunden auch waren die 27 Mäuse, die sich Erna zum Einkauf von Weihnachtsgaben für ihren Franz auf die hohe Kante gelegt hatte.

Franz ging der Hut hoch, obwohl er gar keinen auf hatte. Mit der nächsten Straßenbahn fuhr der hintergangene Bräutigam nach dem entfernten Bezirk, wo bei Alfred klopfte. Der war noch nicht daheim, mußte er doch erst die 27 Piepen um die nasse Ecke bringen.

Gegen Mittag zackte er heran. Es soll zwischen den beiden Freunden zu einer lebhaften Aussprache gekommen sein, wobei Alfred zu windelweich in die Knie ging, daß er, diesmal echte, Schnarchlaute von sich gab. Das war aber nur der erste Teil der ausgleichenden Gerechtigkeit. Der zweite folgte vor Gericht. Für sein Raketen-Zehenspitzen-der-Reise-Tanzen" wird Alfred jetzt sechs Monate — schnarchen, aber nicht auf einer weichen Schehblong!

Vorbeugen durch BAYER Panflavin-PASTILLEN statt erkälten
Gegen Erkältung, Halsentzündung und Grippe

Vom ewigen Reich deutscher Musik

Höchster Ausdruck der deutschen Seelen in Kampf- und Notzeiten der Nation / Von Erwin Völsing

Der deutsche schöpferische Geist, der auf allen Gebieten des kulturellen Schaffens so Ueberragendes zu leisten vermochte, hat in der unvergleichlichen Kunst der genialen deutschen Musiker seine wohl reinste und erhabenste Ausprägung gefunden. Zu dieser innerlichsten der Künste war der deutsche Mensch berufen wie kein anderer, und nicht über die Grenzen unseres Volkes hinaus drang das klingende Werk der deutschen Musik, die durch das Wirken einmaliger Künstlerpersönlichkeiten schließlich die unbestrittene Weltherrschaft errang.

Als das deutsche Volk in dem furchtbaren Unglück des Dreißigjährigen Krieges höchste Notzeiten erleiden mußte, da war es die große Persönlichkeit von Heinrich Schütz, der als Träger des unbeugsamen deutschen Geistes mit seinem Werk inmitten dieser grauenvollen Ereignisse die glanzvollste Zeit der deutschen Musik einleitete. Er, dessen großes Menschentum ihm den Ehrentitel „Vater der Musik" einbrachte, war zugleich ein gewaltiger Musikpolitiker der allen zerstörenden Kräften rücksichtslos den Kampf ansagte und dem Dresdener Hof — wie später Weber und Wagner — unbeirrbar für deutsche Art und Kunst wirkte. Mit seiner Vertonung der „Daphne", deren Text von Martin Opitz stammte, wurde er auch der Schöpfer der ersten deutschen Oper.

In seinem Werk und in seinem von der Not des großen Krieges hart bedrückten Leben hat dieser große Barockmusiker das Heldische und Faustische des deutschen Menschen in reinster Form verkörpert. Mit seinem „Dennoch", dem unerschütterlichen Durchhalten im Kampf, überwand er den furchtbaren Niedergang seines Zeitalters und öffnete der deutschen Musik die Pforten zur Weltgeltung.

Genau hundert Jahre nach Schütz wurden, gleichfalls im sächsisch-thüringischen Raum die überragenden Meister des musikalischen Spätbarocks, Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel geboren zwei der Allergrößten der Musikgeschichte. Dieses großartige Paar gegensätzlichen Genies zwang die inneren Triebkräfte und Gestaltungsmöglichkeiten des Barockstilcs noch einmal zu einer übermächtigen Steigerung. Bei Händel überwiegt der heroische Aktivismus des Jahrgefühls; er sieht die Wirklichkeit mit den natürlichen Augen indem er den letzten sittlichen Gesetzen des ewig Unterwegs Weltgeschehens nachspürt. Bach dagegen ist ein Kenner innersten Wesen Metaphysiker ein Mystiker, der mit dem geistigen Auge sieht. Bachs Kunst wirkt in die Tiefe, die Händels in die Breite in die Weite. Beide Meister sind in ihrer Kunst aus stürzte m deutschen Volkstum verwurzelt. Bachs erhabene von tiefster beschwer Innerlichkeit erfüllte Musik erschütterte und erhebt auch den deutschen Menschen unserer Zeit immer von neuem, und der voathaft monumentale und weiträumige Stil Händels weckt gerade im Geschehen unserer Tage lebhafte Begeisterung. Ein Werk wie sein Oratorium „Der Feldherr", das erst kürzlich eine geglückte textliche Neufassung erhielt ist mit seiner heldischen Grundhaltung und seiner sieghaft leuchtenden Musik Ausdruck deutschen Kunstwillens, wie auch unsere Gegenwart ihn verkörpert. Auch Händel war — im Gegensatz zu Bach — Italienfahrer, der wie Schütz Dürer und Goethe die Spannung zwischen Nord und Süd durchlebte und die Eigenarten beider Kunstrichtungen zu einer einmaligen Synthese verschmolz. Die apollinische Schönheit seiner Arienmelodik die seine Werke einzigartiger als die des großen Thomaskantors erscheinen läßt, verdankt er den italienischen Anregungen. Aber trotz dieser Einflüsse und trotz seines langen Wirkens in England ist er im Innersten seiner Seele stets ein deutschen Fühlen verbunden geblieben. Kein Wunder, sondern von tiefer Bedeutung ist es auch, daß beide Großmeister Zeitgenossen Friedrichs des Großen waren. Dem alten Bach war es sogar vergönnt vor dem großen König seine beispielvolle Kunst zu zeigen. Als diese beiden größten Meister des Barockstils im Jahre 1747 in Potsdam zusammentrafen, war einer der weihevollsten Augenblicke in der deutschen Musikgeschichte überhaupt gekommen. Die Widmung des „Musikalischen Opfers", dem ein Thema des Königs zugrunde liegt, beweist, wie tief der Eindruck des Preußenkönigs auf Bach gewesen sein muß. Und auch Friedrich der Große hat ohne Zweifel die geniale Künstlerpersönlichkeit in Bach erkannt, der „Anfang und Ende aller Musik" ist.

Nach dieser großartigen Entfaltung des deutschen Musikschaffens war es dann der klassischen deutschen Instrumentalmusik, insbesondere der Symphonie, vorbehalten, die Weltgeltung der deutschen Musik endgültig durchzusetzen. Ja Haydn, Mozart und Beethoven hat der deutsche Schöpfergeist in einer neuen, höchst fruchtbaren Art gewirkt. Bei dem klassischen Dreigestirn entwickelte Kunstform des „Sonatenhauptsatzes" wurde zur repräsentativen musikalischen Form des ganzen 19. Jahrhunderts. Aus Beethoven und Mozart beiden größten Meistern des Sonatenhauptsatzes entwickelte Beethoven seine Ideensymphonie, die in der Dritten das menschliche Heldentum in seiner höchsten Vollendung, in der Fünften den sieghaften Schicksalskampf und in der Neunten Beethoven das Wesen der höchsten Leidenschaft zum Gemeinschaftserleben zum Inhalt hat.

Die großen Liedmeister Schubert und Schumann, die in ihren beglückenden Gesängen die Beseltheit des deutschen Gemüts so ergreifend sprechen lassen, haben der Symphonie, ihrer romantischen Grundhaltung gemäß, einen vorwiegend lyrischen Charakter gegeben. In Brahms dessen Hauptbedeutung allerdings auf dem Gebiet der Kammermusik und des Liedes liegt, und in Bruckner hat die Symphonie den Abschluß ihrer Entwicklung gefunden. Brahms, der sein niederdeutsches Volkstum immer wieder durchklingen läßt, erfüllte die Symphonie, die er mit klassischem Gestaltungswillen zu formen sucht, mit nachromantischem Pathos, während Bruckner, dessen germanische, heldische Urkraft erst in neuerer Zeit voll gewürdigt wird, in monumentalen Schöpfungen mit unverbrüchlicher Gesetzlichkeit der Themen und Harmonien in tiefer Weltschau metaphysische Offenbarungen von zwingender Größe verkündet. In seinem mitreißenden Chorwerk „Germanenzug" hat er ein unmittelbares Bekenntnis zu seinem Deutschtum abgelegt.

Eine der größten Taten sollte der deutsche Genius aber auch auf dem Gebiet des musikalischen Dramas vollbringen. Auf der sicheren Grundlage der Opernreform Glucks und der von Carl Maria von Weber — allen Kräften erreichten Jugendspiel „Der Freischütz" bereits vorgezeichneten deutschen Nationaloper schuf Richard Wagner sein gewaltiges, im germanischen Mythus und in der Heldensage verwurzeltes deutsches Musikdrama das im unaufhaltsamen Siegeszug die Bühnen der Welt eroberte.

Aber auch in der neueren und jüngsten Entwicklung der deutschen Musik bewährt der deutsche Künstler seine nie versiegenden schöpferischen Kräfte. Hugo Wolfs geniales Liedschaffen, Max Reger's gewaltige Kompositionen und das fruchtbare Wirken von Richard Strauß und Hugo Pfitzner bürgen dafür, daß die überragende Führerstellung der deutschen Musik auch weiter erhalten bleibt.

Leben und Werk dieser begnadeten Deutschen, die in den dunkelsten Zeiten politischen Niedergangs und nationaler Herrlichkeit um ihre Kunst ein ewiges Reich des deutschen Geistes errichteten, geben uns die stolze Gewißheit, daß unser Volk auch im kulturellen Neuaufbau Europas zu Höchstem berufen ist.

Beronel-Quartett

Wenn es das Wesen der Kammermusik ist, nur konzertante Stimmen aufzuweisen im Gegensatz zum Orchester mit seinen Füllstimmen und „Bedalen", so bewies das Beronel-Quartett, Otto Schad, Rudolf Nel und Theo Schürgers in den Vierten Kammermusik-Abend der Philharmonischen Gesellschaft Bremen in geradezu überraschender und beispielloser Vollendung. Wie haben schon viele Vereinigungen gehört, die das Zusammenspiel bis zum hervorragenden Grade entwickelt und gepflegt hatten; aber selten war eine darunter, die es bis in die feinste Verästelung aufzuhören und zergliedern vermochte, ohne dem Werke oder der Gesamtwirkung zunahe zu treten.

Insofern war vielleicht der Mozart gleich am Anfang die außerordentlichste Gabe. Denn die ausgezeichneten Vier spielten es nicht nur mit all der Feinheit und Liebe, die für uns zur Gestaltung dieses großen Meisters selbstverständlich erscheint, sondern sie spürten der thematischen, ja der motivischen Führung bis ins letzte so erkäuflich nach, als sei es nicht ein längst anerkannter Meister mit seitgelegtem Stil, sondern als gelte es ein völlig neues Werk der Oeffentlichkeit zu gewinnen. Und der eine Streicher wurde dabei neu und atemberaubend schön. Selbst die alte strafte Formgebung, die uns nach der Lockerung in der Romantik manchmal ein wenig akademisch erscheint — wenn man das in aller Ehrfurcht vor dem größten Genie der Erfindungs- und Gestaltungskraft sagen darf — war hier unantastbar und unbestreitbar klar.

Mit gleicher Liebe wie diesem Quartett D-Dur (K. V. 499) wandten sich die Künstler dann der Erstaufführung des Abends zu, die sich allzu bescheiden „Erste Sonatine" nennt. Aber das dreisätzige Quartett von Alceo Toni erwies sich als eine männlich kraftvolle, einfallsreiche und geschickte Schöpfung, die in ihrer schroffen Gegenüberstellung der Themen und ihrer Ausnutzung der letzten Möglichkeiten der Instrumente fast dazu verführen konnte, im romantischen Sinne ein „Programm" zu unterlegen (was dem Tondichter wahrscheinlich ein Greuel gewesen wäre). Konnten hier einen Satze vielleicht noch denken, einem mehr gedanklich geschaffenen Werke gegenüberzustehen, so zeigte der herrliche langsame Satz und der großartig ansteigende letzte, daß wir hier einem lebenden Meister gegenüberstehen, den man möglichst bald wieder hören sollte.

Nach kurzer Pause gab es noch das prachtvolle „Aus meinem Leben" von Smetana, und unnötig zu sagen, wie auch dieses letzte Quartett des Abends herrlich klang wurde. Die entzückten Hörer erzwangen sich schließlich eine Zugabe.

Clemens Ounis.

Unsere Bühnen melden:

Bremer Schauspielhaus. Die Leitung des Schauspielhauses erwarb die erfolgreiche Komödie „Polterabend", von Leo Lenz und Waldemar Frank, zur Erstaufführung noch für diese Spielzeit.

Dr. Goebbels eröffnet Posener Theater

„Ostdeutsche Kulturtage 1941" im März

Reichsminister Dr. Goebbels wird am 11. und 12. März in Posen weilen und während dieser Tage die Theater in Posen eröffnen, die einem Umzug unterzogen worden sind. Die Eröffnung der Theater erfolgt im Rahmen der „Ostdeutschen Kulturtage 1941".

Das Große Haus wird mit einer Aufführung des „Prinz von Homburg" von Heinrich v. Kleist seine Spielzeit eröffnen, während für die Eröffnung des Kleinen Hauses eine Aufführung der Oper „Die Entführung aus dem Serail" von Mozart vorbereitet wird. Im Rahmen der Ostdeutschen Kulturtage 1941 werden nach Mitteilung des Leiters des Reichspropagandaamtes, Landeskulturdirektor Mahl, eine Reihe kultureller Veranstaltungen durchgeführt, zu denen die bedeutenden Kulturschaffenden aus dem ganzen Reich nach Posen kommen.

*

In Deutsch-Przemysl wird am 16. Januar an der Ufer-Promenade das Gau-Gastspielhaus des Deutschen Theater mit einem Gastspiel des Staatstheaters des Generalgouvernements eröffnet. Diese östliche deutsche Bühne liegt unmittelbar an der deutsch-russischen Grenze.

bh.

Sport der BZ

Reichsamt Schwerathletik tagte

Im Anschluß an den Länderkampf Deutschland—Italien im klassischen Ringen in Stuttgart traten die führenden Männer der deutschen Schwerathletik zu einer zweitägigen Arbeitstagung in der Stadt der Auslandsdeutschen zusammen. Reichsfachamtsleiter HJ-Oberführer Kurt Frey-München konnte in seinem Rückblick feststellen, daß Deutschland im Ringen und Gewichtheben in den letzten beiden Jahren nicht nur die erfolgreichste Schwerathletik-Nation Europas, sondern sogar der Welt war. Auch in den anderen schwerathletischen Sportarten konnten beachtliche Fortschritte erzielt werden. Die wertvollen körperlichen Uebungen der Schwerathletik haben in den vergangenen Jahren in Deutschland immer stärker Fuß gefaßt und bilden heute einen wichtigen Bestandteil der Erziehungsarbeit des NSRL. Aus den Referaten des Geschäftsführers Steputat und des Hauptsportwartes Theo Schopf ging die außerordentlich umfangreiche Arbeit hervor, die vom Reichsfachamt Schwerathletik im NSRL geleistet wird. Besondere Beachtung fand die Jugendpflege. Die gemeinsam mit der Reichsjugendführung herausgebrachte HJ-Ringkampfschule wird die künftige Grundlage bilden für die ringkampfsportliche Betätigung der deutschen Jugend, nachdem gerade das Ringen als wertvolle Sportart vor allem für das Jungvolk erkannt wurde.

Italiens Ringer wieder besiegt

Nach dem offiziellen Länderkampf in Stuttgart, den die Deutschen 5:2 gewannen, starteten Italiens Ringerstaffel in einem Freundschaftskampf in Goeppingen, der ihnen jedoch mit 3:4 wiederum eine knappe Niederlage einbrachte. Der frühere Europameister Uffz. Kurt Hornischer rettete den deutschen Erfolg, beim Stande von 3:3 konnte er abermals Poneti auf die Schultern legen und feierte damit gleichzeitig den einzigen Fallsieg des Abends. Einen schönen Kampf lieferten sich die Halbschwergewichtler Lt. Silvesti (Italien) und der frühere Deutsche Meister Werner Seelenbinder. Silvestri, der einer der besten italienischen Ringer überhaupt ist, gewann knapp nach Punkten. Einen weiteren Rückkampf gab es im Leichtgewicht zwischen Obergefr. Weidner (Stuttgart) und Bertoli, diesmal mußte sich Weidner mit einem Punktsieg beginügen. Ergebnisse: Vom Bantamgewicht aufwärts: Müller (Stuttgart) besiegt Viviani n. P., Balzani besiegt Herbert (Stuttgart) n. P., Obergefr. Weidner (Stuttgart) besiegt Bertol n. P., Uffz. Fink Göppingen besiegt Gandolfo n. P., Gallegati besiegt Buttlinger (Stuttgart) n. P., Silvestri besiegt Seelenbinder (Berlin) n. P., Uffz. Hornischer (Nürnberg) besiegt Donati nach 3 Min. durch Ueberwurf.

Neue Boxweltmeister in USA.

In amerikanischen Ringen wurden zwei neue Boxweltmeister ermittelt und von der Nationalen Boxkommission anerkannt. In Philadelphia holte sich Lou Salica mit einem Punktsieg über 15 Runden gegen Tommy Ford den Titel im Bantamgewicht wieder, den er schon 1935 einmal inne hatte, und in Cleveland standen sich der frühere griechische Europameister im Mittelgewicht Christoforides und der frühere amerikanische Weltmeister Melio Bettina um den für frei erklärten Titel im Halbschwergewicht gegenüber. Christoforides gewann den Kampf und damit die Weltmeisterschaft.

Alle Bereichs-Boxstaffeln nach Wien eingeladen

Es ist wohl ein einmaliger Fall und spricht für den Unternehmungsgeist der Ostmark-Boxer, daß ein Sportbereich die Boxstaffeln aller anderen Bereiche zum Vergleichskampf einlädt. Es sollen demnach mit Ausnahme der Bereiche Nordmark, Württemberg und Bayern, die mit ihren Boxstaffeln bereits in Wien weilten, in den nächsten Monaten alle übrigen Bereichsstaffeln in der Donaustadt empfangen werden. Grundsätzliche Zusagen auf das großzügige Angebot liegen bereits von Niedersachsen, Pommern und Baden vor.

Zusammenschluß aller Schwimmer

Die sporttreibenden Vereine Eurzhavens sind unter Leitung des Sportkreisführers übereingekommen, ihre Schwimmabteilungen aufzulösen und sich zu der „Schwimmgemeinschaft Eurhaven" zusammenzuschließen. Alle Schwimmer und Schwimmerinnen der Küstenstadt an der Elbe traten in Zukunft einheitlich und starten bei Wettkämpfen nur für die Schwimmgemeinschaft, sie bleiben jedoch Mitglied ihres bisherigen Sportvereins.

Sieg der Kriegsmarine-Turner

Zahlreiche Zuschauer wohnten dem in Mülheim-Ruhr durchgeführten Gerät-Wettkampf zwischen einer Auswahl-Mannschaft der Kriegsmarine und der Mülheimer Stadtriege bei. Die Soldaten zeigten ganz ausgezeichnete Leistungen und kamen, vor allem dank ihres Plus von 17,6 Punkten beim Pferdsprung, mit 518,5 : 500,2 Punkten zu einem sicheren Sieg. Auch im Bodenturnen und am Reckpferd waren die Gäste besser, während die Mülheimer am Barren und Reck in Front waren. Bester Einzelturner war Lt. Ruising mit insgesamt 97,5 Punkten, der als einziger zweimal eine „20" erhielt, vor den beiden Mülheimern Schmidt mit 88,7 und Oehling mit 88 Punkten.

Radballmeister in Posen

Die deutschen Meister im Zweier-Radball, die Brüder E. J. Simeth, sind nach Hamburg zu einem Rückkampf gegen die Zweiten des Meisterschaftskampfes K. Schulz und A. Oldenschläger (Post SG. Hamburg) eingeladen worden. Die Begegnung ist für den 9. Februar angesetzt worden. — Am 23. Februar werden die Gebrüder Simeth im Rahmen eines ersten großen Saalsportfestes in Posen antreten. Ihre Gegner werden eine noch zu bestimmende Mannschaft aus Berlin und Breslau sein. Im Rahmen dieser Veranstaltung wird Max Frey-Chemnitz sein schwierigstes Programm im Einer-Kunstfahren vorführen.

28 Deutsche nach Cortina

Deutschland wird sich an den Ski-Weltmeisterschaften in Cortina d'Ampezzo mit einer 28 Mann starken Mannschaft beteiligen. Sie soll aus fünf Langläufern bestehen, die auch in der Staffel bzw. im Dauerlauf eingesetzt werden, ferner aus fünf Kombinierten für den nordischen Wettbewerb, sechs Spezialsprungläufern, acht Kombinierten für die alpinen Wettbewerbe (je vier Männer und Frauen) und je zwei Männern und Frauen als Ersatz. Leiter der Expedition ist der Reichssportführer.

Was außerdem interessiert . . .

Für die Stuttgarter Eröffnungsrodrennen am 19. Januar steht die Besetzung fest. In den Dauerrennen sind der Deutsche Straßenmeister Georg Stach, der Rundfahrt-Sieger Georg Umbenhauer und der Kölner Hans Jim & die Teilnehmer. Außerdem Amateur-Fliegerrennen mit dem Deutschen Meister Schertle.

Die Deutschlandhalle leitet ihre zweite Rodrennzeit am 2. Februar mit internationalen Rennen ein. Ein weiterer Renntag wurde bereits für den 9. Februar genehmigt. Vorausschätzlich werden dann an jedem Sonntag bis Ende März Radrennen durchgeführt, zu denen noch Amateur-Länderkämpfe gehören.

Das internationale Hallenhandball-Turnier in der Deutschlandhalle steht für den 16. Februar fest. Schweden und Dänemark haben die Einladung angenommen. Schweden kommt mit seiner Nationalmannschaft, während Dänemark voraussichtlich von einer Vereins-Mannschaft vertreten wird.

Die Bereichsmeisterschaften des Warthegaues im Boxen vom Bantamgewicht bis zum Halbschwergewicht wurden ermittelt. Lafaire, Biber 1, Biber 11, Jittenath (alle Litzmannstadt), Eschmann (Posen), Pietsch (Litzmannstadt).

Der Fußball-Freundschaftskampf zwischen den Bereichsmannschaften von Brandenburg und Nordmark, der das für die Dauer des Krieges nicht stattfindende Städtespiel Berlin-Hamburg ersetzt, wird in Hamburg ausgetragen. Als Termin wurde in gegenseitigem Einverständnis der 9. März vereinbart.

Wirtschaftsmeldungen

Tagesnachrichten

Der schweizerische Außenhandel im Jahre 1940. Die Schweiz. Einfuhr erreichte 1940 einen Wert von 1853,7 Mill. frk. gegen 1889,4 Mill. frk. im Vorjahr und 1606,9 Mill. frk. im Jahre 1938. Die schweizerische Ausfuhr stellte sich 1940 auf 1315,8 Mill. frk. gegen 1297,6 Mill. frk. i. J. 1939 und 1316,6 Mill. frk. i. J. 1938. Insgesamt ergab sich also 1940 ein Einfuhrüberschuß von 537,9 Mill. frk. gegen 591,8 Mill. frk. i. J. 1939 und 290,3 Mill. frk. i. J. 1938.

Der Goldbestand in den USA. Nach dem Januarheft des Reserve Bulletin betrug die Goldeinfuhr der USA. seit Kriegsbeginn bis Ende 1940 5800 Mill. Dollar, wovon 700 Mill. Dollar für fremde Rechnung zurückgestellt wurden. Zusätzlich der heimischen Golderzeugung stiegen die Goldbestände im Kriegsverlauf um 5300 auf 22 Mrd. Dollar.

Hanf. In Italien werden die Vorbereitungen für die Aussaat eifrig fortgesetzt. Es kann mit einer Erweiterung der diesjährigen Hanfanbaufläche gerechnet werden, da den Anbauern in den Hanfbaugebieten gewisse Vergünstigungen eingeräumt werden. Die Nachfrage sowohl nach oberitalienischen und unteritalienischen Hänfen und Werzen ist weiter rege. — In Jugoslawien ist die Marktlage bei nur geringen Zufuhren ruhig bei unveränderten Preisen.

Wintershall A-G, Berlin. Laut einem Prospekt für 50 Mill. RM 5proziniger Teilschuldverschreibungen und 15 Mill. RM. Inhaberaktien, der bereits im September 1940 abgefaßt ist, sei in den ersten Monaten des bereits abgelaufenen Geschäftsjahres infolge der schwierigen Transportverhältnisse, die durch den außergewöhnlich harten Winter bedingt waren, der Frühjahrsabfuhr bei den Kalierzeugnissen hinter dem des Vorjahres zurückgeblieben. Inzwischen sei der Absatz wieder gestiegen. Da der Bedarf an Kalisalzen unvermindert groß sei, dürfte auch weiter mit einer günstigen Entwicklung des Unternehmens gerechnet werden. (1936 wurden 6 Pzt. Dividende verteilt und 563 099 RM. vorgetragen.).

Pongs & Zahn Textilwerke A-G, Viersen. In einer aoGV. wurden an Stelle von Frau Trude Zahn (Berlin) und Dr. Carl Wuppermann (Düsseldorf), die ihre Aemter niederlegten, Josef Schellen (Berlin) und Dr. Klemens Plaßmann (Berlin) und ferner Dr. Arnold Remy (Düsseldorf) neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Hamburger Sparcasse von 1827 — ½ Milliarde Einlagebestand. Die Hamburger Sparcasse von 1827 hat im Jahre 1940 einen Einlagenbestand von nicht ganz einer halben Milliarde RM. erreicht. Auf 827 848 Sparkonten verwaltete die Sparkasse am 31. Dezember rund 447 Mill. RM. Spareinlagen und auf 53 949 Giro- und Depositenkonten rund 49 Mill. RM.

Weitere Ausdehnung finnischen Holz-Konzerns. Der Waertsilaa-Konzern der finnischen Holzveredlungsindustrie hat die Aktien der Aeanekoski-A-G. erworben. Die letztere besitzt eine Holzverarbeitungsfabrik mit einer Jahresproduktion von 17 500 Tonnen Zeitungspapier, eine Sulfitzellulosefabrik mit einer Produktion von 40 000 Tonnen und eine Holzsägerei mit einer Jahresproduktion von 12 000 Standards, ferner ein Kraftwerk von 7000 PS. Das Aktienkapital der in Südfinnland gelegenen Fabriken betrug 27 Mill. Finnmark und der Reservefonds 37,5 Mill. Finnmark.

Luxemburger Internationale Bank in deutschem Besitz. Die Dresdner Bank und ihre Freunde haben ihre langjährigen Beziehungen zur Internationalen Bank in Luxemburg durch Zukauf von Aktien aus Auslandsbesitz erweitert, so daß die Majorität der Bank sich nunmehr in deutschen Händen befindet.

Britische Reederei schließt Zweigstelle in Rumänien. Aus Braila wird gemeldet, daß die britische Schiffahrtsgesellschaft Watson & Youell S. A. R. beschlossen hat, ihre dortige Zweigstelle aufzulösen.

Die Regierungsassessoren Bertram und Büning wurden zu Regierungsräten im Reichswirtschaftsministerium ernannt.

Amtliche Berliner Devisenkurse

1941	15. Januar Geld	15. Januar Brief	1941	15. Januar Geld	15. Januar Brief
Aegypten	* 9,80	9,91	Japan	0,585	0,587
Afghanistan	18,79	18,83	Jugoslawien	5,604	5,616
Argentinien	0,588	0,592	Kanada	* 2,098	2,102
Australien	* 7,912	7,928	Lettland	48,75	48,85
Belgien	39,96	40,04	Litauen	41,94	42,02
Brasilien	0,13	0,132	Luxemburg	9,99	10,01
Britisch-Indien	*74,18	74,32	Neuseeland	* 7,912	7,928
Bulgarien	3,047	3,053	Norwegen	56,76	56,88
Dänemark	48,21	48,31	Portugal	10,04	10,06
England	* 9,89	9,91	Schweden	59,46	59,58
Estland	62,44	62,56	Schweiz	57,89	58,01
Finnland	5,06	5,07	Slowakei	8,591	8,609
Frankreich	* 4,965	5,005	Spanien	23,56	23,60
Griechenland	2,058	2,062	Südafrika	* 9,89	9,91
Holland	132,57	132,83	Türkei	1,978	1,982
Iran	14,59	14,61	Ungarn	0,984	0,986
Island	38,42	38,50	Ver. Staat. v. A.	2,498	2,502
Italien	13,09	13,11			

Die mit einem * verzeichneten Kurse gelten nur für den deutschen Verrechnungsverkehr.

Hansaetische Wertpapierbörse. Die Börse verkehrte am 15. 1. in fester Haltung. Auch das Geschäft war größer als am Vortage. Am Schiffahrtsaktienmarkt ermäßigten sich Hapag um 1 Pzt. auf 117½. Lloyd verzeichneten den gleichen Kurswert, waren also ½ Pzt. schwächer, nachdem sie zu Beginn in gleicher Richtung fester tendierten. In Lloyd kam auch einiges Geschäft zustande. Für Kleinigkeiten Hansa Dampf bezahlte man 138¼ (plus ¼ Pzt.). Bremer Straßenbahn tendierten unv. 110. Am Markt der Industriewerte sind Reis und Handels mit 173 zu bezahlen. Werte zu nennen. Die erstmals an der hiesigen Börse amtlich notierten Norddeutsche Hochseefischerei lag mit 167 1 Pzt. unter dem letzten Taxwert.

Berliner Börse. Am 15. 1. setzten die Aktienmärkte in fester Haltung ein. Die Umsätze waren nur in einigen Spezialwerten lebhafter. In der zweiten Börsenstunde kam es zu einer geringfügigen Abschwächung. Der Stahl notierten 149 und Farben 211½ nach zeitweise 214¼. Rheinstahl verloren 2¼. Dortmunder Union 2, Gesfürel und Hellen 1½ und Hoesch 1¼ Pzt. Vielfach traten Rückgänge bis zu 1 Pzt. ein. Höher waren Rheinmetall Pzt. Atlantisch mit plus 1 und HOEW. sowie Alte-Genußscheine mit plus ¾ Pzt. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, schloß die Börse in abgeschwächter Haltung. Der Stahl notierten 148½ und Farben 211¼. Gegen den Verlauf verloren Dtsch. Linoleum 2¼, BMW. 1½, Rütgers und Eisenhandel 1 und Erdöl 1½ Pzt. RWE. erholten sich um ¾ Pzt. Die Reichsanleihe handelte man schließlich mit 157⅞. Nachbörslich war es ruhig.

Maria Wegrin

Im letzten Augenblick

Frau Ina Carstens saß am Fenster ihres behaglichen Wohnzimmers und sah in den trüben Tag hinaus. Die Luft war schwer von herbstlicher Nässe. Die junge Frau mochte den Herbst nicht; das Vergehen in der Natur stimmte sie melancholisch. Sie saß zu ihrer kleinen Tochter hinüber, die im Spielwinkel mit Grete spielte, der geliebten Puppe, der die Mutter jeden dritten Tag den Bauch zunähen mußte, weil die Sägespäne daraus hervorquollen.

„Warte man, Grete", sagte Margot zuredend zu ihrer Grete, sie dabei sorglältig in der umgelegten Fußbank betteln und mit einem bunten Lappen zudecken, „wenn Papa wiederkommt. Der bringt Schokolade und spielt mit uns. Aber nun ist er ein Soldat und stellen den bösen Feind tot."

Ina Carstens lehnte sich im Sessel zurück. Daß das Kind den Vater nicht vergessen konnte! Es war doch schon über ein Jahr her, daß sie ihn nicht gesehen hatte und war eben drei Jahre gewesen, als die Ehe auseinanderging. Man hatte sich damals geeinigt, daß Margot den Vater, solange sie klein war, nicht sehen sollte, um nicht dauernd zwischen den Eltern hin und her gezerrt zu werden. Ja stillen hatte Ina gehofft, daß eine Gestalt allmählich im Gedächtnis ihrer kleinen Tochter verblassen würde. Aber das Kind bewahrte den Vater treu im Gedächtnis; ja, als Ina ihr vor einiger Zeit erzählt hatte, daß der Vater im Kriege sei, fragte der sinnliche Mund von Zeit zu Zeit immer wieder nach Papa!

Als Ina einst das Kind zu Bett gebracht hatte, saß sie in ihrer Lese-Ecke und zog lässig den und jenen Band aus dem Bücherbord, schob aber alles bald wieder an seinen Platz. Gedichte? Sie lächelte höflich, ging an den Schreibtisch und zog die Mittelschublade auf. Eine dicke Mappe stand spurrig daraus hervor. Sie zog sie heraus; eine Photographie von Hans Carstens in kurzer Hose und Polohemd, das Rackett schwingend. Sehr jung sah er auf dem Bilde aus; nun ja, damals waren sie eben erst verlobt gewesen. Als sie heirateten, war er fünfundzwanzig, sie zweiundzwanzig. Ein Jahr später war Margot geboren und uns hatte die drolligsten Versuche gemacht, sich seiner Vaterwürde entsprechend würdevoller zu geben. Er konnte lange am Kinderwagen sitzen und sein kleines Mädchen beobachten, wie es ernsthaft mit seinen Fingern spielte und dazu kleine tierisch schnurrende Laute von sich gab. Die kleine war sehr zart und nahm Inas Zeit fast ganz in Anspruch; so kam es, daß Hans hier und da einmal allein ausging, zu Freunden oder ins Kino. Gefällige Jungen rauften ihr nach einiger Zeit zu, daß man ihn häufiger mit einer Frau sähe. Zuerst hörte sie nicht hin, aber als sie an den langen Abenden allein zu Hause saß, kam sie ins Grübeln. Kleinigkeiten fielen ihr auf; ihr Mann kam nicht zum Essen, weil Besuch von auswärts gekommen war; abends hatte er sich mit Freunden zum Kartenspielen verabredet; immer andere Gründe hatte er, dem Hause fern zu bleiben. Anstatt ihn einfach zur Rede zu stellen, nahm sie alles müde hin. Wenn Frau und Kind ihn nicht halten konnten, wie sollten das Worte fertig bringen? Sie wurde bitter und kurz angebunden und als er eines nachts wieder spät nach Hause kam, fand er sein Lager auf dem Sofa im Wohnzimmer bereitet. Damals hatte er ihr vorgeschlagen auseinander zu gehen.

Beinahe zwei Jahre waren darüber hingegangen. Nun war er Soldat. Zwei Jahre sind eine lange Reihe von Tagen und Nächten; Gedanken kommen und gehen. Man kann sie beiseite schieben; sie sind geduldig, sie können warten — sie kommen wieder. War es recht, ja, war es notwendig gewesen, daß sie auseinander gingen? Beide hatten nur an sich gedacht; durften sie dem Kind das Elternhaus nehmen, den warmen Platz zwischen Vater und Mutter, auf den jedes Kind Anspruch hat? Hätte sie nicht kämpfen müssen um das, was ihr gehörte?

Sie sah auf das Bild nieder. Ob er gesund war? Wo er wohl sein mochte? Sie schob die Pappe zurück und warf die Schublade wieder zu. Was ging es sie an, wo Hans Carstens war; sie waren geschieden, und sie mußte sich allein mit dem Leben auseinandersetzen.

Ein schwerer Schritt war im Treppenhaus; stetig nahm er die Stufen; vor ihrer Flurtür hörte das Tappen auf; ein letztes Klingeln. Ina sah auf die Uhr; schon neun vorüber.

Als sie öffnete, stand der Feldwebel Hans Carstens vor ihr. Ihr Herz schlug schneller, aber sie reichte ihm ohne sonderliche Ueberraschung die Hand und ließ ihn herein. Er hängte — als habe er es immer schon so getan — Mütze und Koppel im Flur auf und folgte der Frau ins Wohnzimmer, nach der feuchten Kälte draußen wohlig zusammenschauernd.

Dann saß er Ina im Sessel gegenüber, vor sich ein paar schnell zurecht gemachte Butterbrote und ein Glas Wein. Sein Blick ging durch das Zimmer und blieb an der Spielecke des Kindes hängen.

„Willst du Margot sehen? Sie kragt immer nach dir."

„Ist sie groß geworden? Wie sieht sie aus?"

„Alle sagen, daß sie dir immer ähnlicher wird. Aber erzähle, wie geht es dir?"

„Ich bin Soldat; was gibt es da viel zu sagen? Morgen muß ich weiter, ich begleite einen Gefangenentransport. Dann geht es wieder nach Frankreich."

Sie sah ihn von der Seite an. Er kam ihr verändert vor, das Gesicht schmal und wettergebräunt, die Hände rauh und ungepflegt. Das kurz geschnittene Haar machte ihn noch jünger. Er saß ihr gegenüber wie irgendein Besucher, irgendein Freund, der zufällig auf Urlaub kam und sie aufsuchte. Daß sie verheiratet gewesen waren und ein Kind miteinander hatten, dessen hat keiner von ihnen Erwähnung. Wortkarg saßen sie beieinander, und doch — etwas war auf einmal anders geworden. Das Zimmer strahlte plötzlich eine warme Behaglichkeit aus; der Mann war wieder daheim.

Als sie ihn fragte, wo er übernachten werde, sagte er, daß er sich noch ein Zimmer suchen müsse. Da bot sie ihm an, im Wohnzimmer auf dem Sofa zu bleiben. Ein schneller Blick von ihr zu ihm, von ihm zu ihr. War das damals nicht der Anfang vom Ende gewesen? Konnte es noch einmal Anfang werden?

Früh am andern Morgen schickte sie die Kleine zum Vater hinein. Sie stand in der Küche und lauschte dem Jauchzen des Kindes und dem Lachen des Vaters, während sie das Frühstück fertigmachte.

Dann saßen sie, eine richtige Familie, zu dritt am Tisch. In dem Gesicht der Frau stand immer wieder eine leise Röte, während der Mann viel und herzlich mit seiner kleinen Tochter lachte.

Als es so weit war, daß Hans Carstens aufbrechen mußte, machte Ina auch sich und das Kind zum Gehen bereit, als sei es immer so gewesen.

Hans Carstens stand am Abteilfenster und sah bald die Frau, bald das Kind an. Warum hatte keiner von ihnen das rechte Wort gesprochen? War er darum nicht überhaupt zu ihr gegangen?

Die Frau quälte sich um ein gutes Wort für ihn, der nun wieder hinauszog und brachte es doch nicht über die Lippen.

Um sie war das geschäftig-wehmütige Treiben aller Bahnhöfe.

„Kommst du bald wieder, Papa?" fragte sie leise.

Ueber seinen blonden Kopf weg trafen sich die Augen der Eltern. Dann sanden sich zwei Hände ineinander und ein bebender Frauenmund stammelte: „Wenn der Krieg zu Ende ist, Liebes, kommt Vater wieder zu uns."

Wetterfest / von Margarete Traute

„Nun müssen wir eben ein Weilchen hierbleiben", sagte Erich Werner, als er mit seiner Schwester das kleine Gästezimmer der Baude betrat. Ein Gewitter hatte sie aus dem schattigen Garten vertrieben, wo sie bisher gewesen.

Etwas unmutig sah Erich auf das dünne Kleid und die weißen Schuhe seiner Schwester. Er wäre viel lieber durch das Toben draußen den Weg hinunter ins Tal gegangen, als hier oben in dem engen Gastzimmer zu warten.

„Das nächste Mal ziehst du dich hoffentlich wetterfester an", sagte er tadelnd.

„Um dann in Blitz und Donner durch den Wald zu gehen? Niemals!" sagte schaudernd die Schwester.

„Na ja, mit euch Frauen ist man einmal nichts los", stellte Erich fest und sah wohlgefällig auf seine ringfreie Hand.

Mit unverminderter Macht tobte draußen das Gewitter. Prasselnd stürzte der Regen auf das Dach des Holzhauses. Krachend folgte Donner auf Donner.

Plötzlich ging die Tür auf. Nanu, ein Mensch in diesem Toben und Stürmen draußen? — Sicher ein Mann, — dachte Erich. Nein! Auf der Schwelle stand ein junges Mädchen, höchstens 16 Jahre alt. Nur mit einem Badeanzug bekleidet, in der Hand eine Gummiflasche, ging sie hin und sah lachend auf die erstaunten Gesichter der Anwesenden. Das Wasser troff nur so von ihren Haaren, und wo sie stand, bildete sich eine Wasserlache.

„Frau Bernd, wir haben plötzlich Gäste bekommen und Mutti hat keinen Kaffee mehr im Haus. Können Sie uns aushelfen?" Die helle Stimme schwang durch den Raum.

„Donnerwetter!" entfuhr es Erich. „Und darum kommen Sie durch das Unwetter hier heraus?"

„Warum nicht?" lachte sie. „Ist nicht das erstemal, daß ich im Gewitter unterwegs bin. — Und Sie? Sie können wohl nicht hinunter? Fragte sie beluftigt.

„Ich schon, aber meine Schwester nicht."

„Die Wege sind in kleine Seen verwandelt. Aber wenn es etwas nachläßt, können Sie Ihre Schwester mit einem Auto holen lassen. Ganz bei uns in der Nähe der Kreischaer fährt gern gelegentlich mal. Ich habe nur keine Zeit, Mutti wartet. Aber wenn Sie mitkommen wollen? Ich zeige Ihnen, wo er wohnt."

Erich war froh über diese Lösung. Endlich konnte er hinaus. Und die Aussicht, mit dem frischen Mädel ein Stück gehen zu können, hob seine Laune noch entschieden. —

Drei Jahre später. Erich hatte wiederum das Riesengebirge zu seinem Reisezieel gewählt. Fast durch Zufall war er in den Ort gekommen, in dem Schwester Lisa und er vor drei Jahren oben in der kleinen Baude vom Gewitter überrascht worden waren. Wieder goß es in Strömen. Der Gebirgsbach rauschte und brauste. Polternd schlugen die schweren Steine auf, die er von oben mitbrachte.

„Sommerwohnung zu vermieten". Er blieb vor dem netten Haus stehen. Eigentlich könnte er ein paar Tage hierbleiben. Er mußte sich den Ort doch einmal bei Sonnenschein ansehen.

Er verhandelte gerade mit der Hausfrau und fand noch ein wenig unschlüssig, als eine helle Stimme rief: „Mutti, Mutti, wo steckt du denn?" Gleich darauf wurde heftig die Tür aufgerissen. Lachend betrat ein junges Mädchen das Zimmer. Mit einem Regenmantel bekleidet, die Mütze fast auf das blonde Haar gedrückt. Die zierlichen Füße steckten in viel zu großen, sicher vom Bruder entliehenen Gummistiefeln.

„Ich will ins Dorf, Mutti, vielleicht kann ich die Sommergäste ein bissel aufmuntern. Die glauben nämlich, die Sonne scheint überhaupt nicht mehr."

Erich hatte sich beim Klang der Stimme betroffen umgedreht und das junge Mädchen mit Verwunderung angesehen. „Wenn man Sie sieht, gnädiges Fräulein, glaubt man unbedingt an die Sonne."

Nun war es an dem Mädchen, überrascht aufzusehen. „Ach, du ist nicht allein, Mutti? Aber wir — — wir kennen uns doch? Waren Sie nicht vor Jahren . . ?"

„. . . von einem Gewitterguß oben auf der Baude festgehalten", ergänzte Erich, „und Sie kamen durch Sturm und Regen, durch Blitz und Donner wie eine Waldfee zu uns herauf. Und nachher waren Sie so freundlich, mich hinunter ins Tal zu geleiten."

„Und jetzt wollen Sie Sommerwohnung bei uns nehmen?" Inge reichte ihm unbefangen die Hand. „Das nenne ich einen netten Zufall."

Erich verbrachte den Rest seiner Ferien in dem Hause von Inges Eltern. Inge wurde ihm ein guter Kamerad. Ein so guter, daß er ihr zuliebe sogar seine sonst so gepriesene Junggesellenfreiheit opfern wollte. „Wenn ich meine neue Position gefestigt habe, schreibe ich deinen Eltern und hole dich." Das waren Erichs Worte beim Abschied, und Inge wollte gern seine Frau werden.

Endlich hatte Erich den gewünschten Vertrag in Händen, der ihm eine leitende Position unter guten Bedingungen in einem großen Unternehmen sicherte. Endlich konnte er an Inges Eltern schreiben.

Vergnügt ging er an einem Sonnabend nach Hause. Er hatte sich noch geeigneten Wohnungen für sich und Inge umgesehen. Erwartungsvoll übersflogen seine Augen den Schreibtisch. Noch keine Post! Er lief unruhig im Zimmer auf und ab. Daß Inges Eltern nicht schrieben, daß nicht wenigstens Inge ein paar Zeilen sand . . . „Glücklich ist, wer vergißt", sang eine Stimme im Radio. Erich schaltete ärgerlich aus. Was sollte er mit dem restlichen Sonnabend anfangen? Ausgehen? Nein, es war höchste Zeit, daß er ein behagliches Heim fand, wenn er nach Hause kam. Er malte es sich in den schönsten Farben aus, wie es sein würde, wenn die muntere Inge ihn empfing. — Ja, aber warum schrieb sie nicht?

Die Wirtin klopfte leise an die Tür. „Es ist Besuch da, Herr Werner."

„Nur immer herein!" Vielleicht gab es eine kleine Abwechslung.

Da wurde mit einem Ruck die Tür aufgemacht, und Inge sprang ihm lachend um den Hals. „Du, ich hab' dir Muttis Jawort gleich persönlich mitgebracht. Das hat einen schweren Kampf gekostet", sprudelte sie hervor. Weiter kam sie nicht. Erich hatte sie mit einem langen Kuß den Mund verschlossen. Inges Mutter war diskret an der Tür stehengeblieben.

Erich sah sie und ging mit Inge im Arm strahlend auf sie zu. „Also, gnädige Frau, Sie wollen mir Ihr Töchterlein anvertrauen?" Man hatte sich um den Tisch gesetzt.

„Ich muß Ihnen ehrlich sagen, daß mein Mann und ich Bedenken hatten. Inge erschien uns zu jung für Sie. Aber Inge hat diese Bedenken zerstört. Sie hat uns wirklich davon überzeugt, daß sie einfach einen reiferen Mann braucht. Daß sie vor einem „Jungen", wie sie die nur wenig älteren jungen Männer nennt, gar keine Scheu hätte usw . . ."

„Ja, und damit Vati und Mutti dich nicht etwa noch länger auf Antwort warten ließen, hab' ich so lange gebettelt, bis wir gleich hergefahren sind und ich dir ihre Antwort bringen konnte."

Gut gegeben

In einer Hofgesellschaft befand sich unter den Gästen auch ein Gelehrter, der kurz vorher geadelt worden war:

Seine Anwesenheit ärgerte sehr einen Grafen aus altem Geschlecht. Darum versuchte er zu spötteln und fragte höhnisch so laut, daß es die ganze Gesellschaft hörte:

„Sagen Sie mal, mein Lieber, ist es richtig, daß Ihr Großvater noch Kälber geschlachtet hat?"

„Ich leugne es nicht!" war die unerwartete Antwort. „Aber der Kälber, zwischen unseren Großvätern ist nicht sehr groß: Meiner schlachtete die Kälber, der Ihre aber zog sie groß!"

Die vollaromatische, würzige Herrensorte
MERKUR
DICK RUND OHNE 3 1/3
wird auch Sie zufrieden stellen, sie ist so gut!

Dieter
14. 1. 1941

Die Geburt ihres
ersten Kindes
zeigen hocherfreut an
Käthe Moschkau, geb. Basedow
Kurt Moschkau
z. Z. im Felde

Bremen, Kölner Str. 44 II,
z. Z. Ludwigslust i. M., Kirchenplatz 19

Ihre Verlobung geben bekannt

Grete Sonnenkalb

Heinz Gieschen

Bremen, Januar 1941 Gartenweg 2

Ihre Verlobung geben bekannt

Liselotte Fechner
Karl-Ludwig Kuhlmann
Signalmaat

Bremen z. Z. Wesermünde
Münchener Straße 23

Ihre Vermählung geben bekannt

Heinz Muth und Frau
Gesine, geb. Döhle

Bremen, den 18. Januar 1941
Sodenstich 69

Ihre Kriegstrauung geben bekannt

Max.-Artlr.
Franz Kuzay
Dora Kuzay, geb. Schröder

Bremen, den 16. Januar 1941
Finkenau 29

Große Auswahl mod. Haarteile und
Haarzöpfe
Perücken, Frisets usw. fertigt preisw. an der Spezialist
C. Kuhnl Am Brill 23
Haarhandl F. 536 24

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft und ruhig unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Gartelmann

im nahezu vollendeten 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Heinrich Jäger und Frau
Meta, geb. Gartelmann
Frau Gretel Ropers Ww.
geb. Gartelmann
Adolf Krominga und Frau
Anni, geb. Gartelmann
Albert Trautmann und Frau
Lina, geb. Gartelmann
Frau Wilhelmine Sauerberg Ww.
geb. Gartelmann
Hermann Gartelmann und Frau
Klara, geb. Lepke
Emil Gartelmann und Frau
Lotti, geb. Hartmann
Karl Gartelmann und Frau
Edith, geb. Wöversen
Enkel und Urenkel

Bremen, den 14. Januar 1941
New-York
Die Aufbahrung erfolgte im Ge.-Be.-In., Germaniastraße; etwaige Kranzspenden dorthin erbeten.
Die Trauerfeier findet am Sonnabend, dem 18. Januar, 12 Uhr, im Krematorium statt.

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute sanft und ruhig mein innigstgeliebter Mann, mein lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel,
der Steinmetz

Erich Tiege

im 35. Lebensjahre.

In unsagbarem Schmerz:
Adele Tiege, geb. Dünne
nebst allen Angehörigen.

Osterholz, den 14. Januar 1941
An der Kämenade 39 c

Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Germaniastr. Zugedachte Blumenspenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Freitag, um 11 Uhr, in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes statt.

Ein liebes, treues Mutterherz hat aufgehört, zu schlagen.

Heute nachmittag entschlief sanft und ruhig, doch ganz unerwartet, unsere innigstgeliebte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Heimsoth

geb. Heuer

in ihrem 53. Lebensjahre.

Tief betrauert von ihren
Kindern und Angehörigen.

Bremen, den 14. Januar 1941
Hohentors Heerstraße 75

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut „Niedersachsen", Gr. Johannisstr. 170; zugedachte Blumenspenden bitten wir dort niederzulegen.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, vormittags 11 Uhr, von der Kapelle des Buntentors-Friedhofes aus statt.

Nach langem, schwerem Leiden, das er sich im Weltkriege zugezogen hatte, entschlief gestern mein innigstgeliebter Mann, unser lieber, guter Bruder, Schwager und Onkel

Konrad Hauptner

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Frieda Hauptner, geb. Eilers

Bremen, den 15. Januar 1941
Osterholzer Landstraße 20 b.

Besuche dankend abgelehnt.

Aufbahrung erfolgte im Pathologischen Institut am schwarzen Meer; etwaige Kranzspenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Sonnabend, 18. Januar, um 11 Uhr vorm., in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute sanft mein innigstgeliebter Mann, mein lieber, treusorgender Vater, mein lieber Bruder, unser guter Schwager und Onkel

Heinrich Fehrmann

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Martha Fehrmann, geb. Tölken
Heinrich Fehrmann, z. Z. Wehrmacht
und Angehörige.

Bremen, den 13. Januar 1941
Sielwall 18, z. Z. Diakonissenhaus

Aufbahrung in der Best.-Anstalt Nordlicht, H. Schomaker, Wartburgstr. 39.

Tag der Trauerfeier wird noch bekanntgegeben.

Unerwartet verstarb am 10. Januar 1941 unser Gefolgschaftsmitglied

Christian Meinke

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der
Deutschen Schiff- und Maschinenbau
Aktiengesellschaft
Werk: Akt. Ges. „Weser"

Bremen, den 15. Januar 1941.

Nach längerem Krankenlager verstarb am 13. Januar 1941 der Geschäftsführer Friedrich-Mißler-Stiftung,
Herr

Wilhelm Bohnhorst

Die Stiftung verliert in ihm einen treuen Mitarbeiter, der lange Jahre mit aufopferungsfreudiger Hingabe und größtem Fleiß ihre Geschäfte geführt hat. Seiner Tätigkeit verdanken viele Bremer Jungen und Mädel Erholung auf dem Lande und Kraft zu neuer Arbeit.

Die Stiftung wird das Andenken des Verstorbenen stets in Ehren halten.

Der Verwalter
der Friedrich-Mißler-Stiftung
Senator Dr. jur. H. J. Fischer

An den Folgen einer Operation verschied in fast vollendetem 75. Lebensjahre unser Aufsichtsratsmitglied und früheres Vorstandsmitglied, Herr
Werftdirektor i. R.

Ferdinand Niedermeyer

Wir bedauern tief den Verlust dieses Mannes, der über 50 Jahre hindurch seine Dienste und reichen Erfahrungen unseren Werken gewidmet hat.
Einfachheit, Schlichtheit und schweigsame Pflichterfüllung waren der Ausdruck seines persönlichen Wesens.
Wir werden den Verstorbenen dankbaren Herzens für immer in unserer Erinnerung behalten.

Bremen, den 15. Januar 1941

Aufsichtsrat und Vorstand
der Deutschen Schiff- und
Maschinenbau A.G.
Bremen-Wesermünde-G.

In aufrichtiger Trauer bringen wir hiermit zur Kenntnis, daß das frühere Mitglied unseres Aufsichtsrates, Herr
Werftdirektor i. R.

Ferdinand Niedermeyer

am 13. Januar 1941 verschieden ist.

Der Entschlafene hat siebzehn Jahre dem Aufsichtsrat unseres Unternehmens angehört und in diesen Jahren stets seine ganze Kraft und sein reiches Wissen in den Dienst unserer Bank gestellt.
Er war uns allezeit ein lieber Freund und Mitarbeiter, dessen Andenken wir in hohen Ehren halten werden.

Aufsichtsrat und Vorstand des
Bankverein für Nordwestdeutschland
Aktiengesellschaft

Bremen, den 15. Januar 1941

Die Beerdigung von
Amand Zeisberg
findet am Freitag, um **10 Uhr** in der Kapelle des Waller Friedhofes statt.

Frau Marie Zeisberg
und Angehörige.

Danksagung

Für die die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Geschwister sage ich allen meinen innigsten Dank.

Anna Coorssen, geb. Loose

Bremen, im Januar 1941

Plötzlich und unerwartet verschied nach kurzer, heftiger Krankheit mein lieber Mann

Carl Zwingert

im Alter von 39 Jahren.

In tiefer Trauer:
Sophie Zwingert, geb. v. Seggern
nebst Angehörigen.

Bremen, den 11. Januar 1941
Vor dem Steintor 196.

Die Beerdigung findet am Freitag, um 2 Uhr, vom Trauerhause in Ganderkesee, Heinrich v. Seggern, aus statt.

Gestern nachmittag entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Josephine Wessel

geb. Wells

in ihrem 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Julius Weibgen und Frau,
Meta, geb. Wessel
im Namen aller Angehörigen.

Bremen, den 15. Januar 1941
Langemarckstraße 91
Wyoming (USA.)

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut „Niedersachsen", Gr. Johannisstr. 170; zugedachte Blumenspenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Sonnabend, vorm. 10 Uhr, im Krematorium statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde heute morgen mein lieber Mann und treuer Weggenosse, unser guter Vater und Großvater, Bruder und Schwager

Hinrich Meybohm

im 69. Lebensjahre heimgerufen.

In tiefer Trauer:
Grete Meybohm, geb. Gödeke
Gerhard Meybohm
Else Meybohm, geb. Ahting
Gerda und Rolf
und Angehörige.

Bremen, den 15. Januar 1941

Die Trauerfeier findet am Sonnabend, 18. Januar, vorm. 11 Uhr, im Trauerhause, Buntentorsteinweg 443, statt.

Statt Karten

Für die herzliche Teilnahme und vielen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie Herrn Günthersberg, der Firma J. H. Schäfer & Co., der Gefolgschaft, der Lehrwerkstatt und dem Sparklub Ohlenwinkel meinen innigsten Dank.

Frau Anni Hein
geb. Blank

Plötzlich und unerwartet verschied am 10. Januar unser lieber Parteigenosse

Karl Zwingert

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

NSDAP. Bremen
Ortsgruppe Steintor
Brühl, Ortsgruppenleiter

Durch den Tod verloren wir unsere lieben Mitglieder
Frau

Auguste Günther

und Frau

Auguste Engels

Wir werden ihnen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

NS.-Frauenschaft und
Deutsches Frauenwerk,
Ortsgruppe Horn

Die Trauerfeier für Frau Engels findet am Freitag, 17. Januar, 12 Uhr, im Krematorium statt.

Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe Tante und Großtante, Frau

Johanne Pauselius

im 84. Lebensjahre sanft entschlafen.

Dieses bringen tiefbetrübt zur Anzeige
Adolf May und Frau

Bremen, den 15. Jan. 1941
Am Panzenberg 59
Blumenthal

Die Aufbahrung erfolgte im Ge.-Be.-In. Etwaige Kranzspenden dorthin erbeten.
Die Trauerfeier findet am Sonnabend, 18. Januar, um 10 Uhr, in der Kapelle des Buntentors-Friedhofes statt.

Danksagung

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Anteilnahme und reichen Kranzspenden die uns beim Heimgange unseres lieben Vaters

Herm. Beckemeier

zuteil wurden, sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Klein für die tröstenden Worte, unseren innigsten Dank.

Die hinterbliebenen Kinder

Danksagung

Allen, die uns bei dem schmerzlichen Verlust unserer lieben Entschlafenen ihre Liebe und Anteilnahme bekundeten, sagen wir auf diesem Wege, insbesondere Herrn Pastor Coorssen für die tröstenden Worte, unseren herzlichen Dank.

Herm. Ahrens
und Angehörige

Familien-Drucksachen / Bremer Zeitung

Fernumzüge
Wohng.-Nachw.
Möbellagerung
Wilhelm Rosebrock
Breitenweg 28

„Continental"-Büromaschinen
Fabrikate der Wanderer-Werke AG
Generalvertreter:
Diedrich Messerknecht
Rep.-Werkst. f. alle Büromaschinen

Vermieten
Frdl. möbl.
Zimmer
1 od. 2 Betten.
Bischofsnadel 5 I

Sielmann
hat die große Schrott- u. Metallverwertungsanlage in der Duckwitzstr. 1
Ruf 5 19 47

Verloren
Vom Steueramt—Domshof—Markt
Brieftasche
mit Inhalt verl.
Geg. gute Belohn.
beim Fundamt abzugeben.

Häuser und Grundstücke
Kleines
Einfam.-Haus
oder Eigenheim
zu kaufen gesucht.
gute Anz., evtl. Auszahlung.
Sürie,
Dreherstr. 3

Möbliertes oder unmöbliertes
Zimmer
zu vermieten.
Hagen,
Syke,
Nordwohldersstr.

Parkett
schleift maschinell
G. A. Bopenhausen
Gr. Johannisstr. 169
Ruf 5 30 85

STAHLKAMMER

Aufbewahrung von Juwelen, Gold- und Silbersachen, sowie anderen Wertgegenständen in unseren Sicherheitsgewölben und Schließfächern!

NORDDEUTSCHE KREDITBANK AG.
OBERNSTRASSE 2—12

Empfehlenswerte Firmen für Annahme von Ehestands-Darlehen u. Bedarfsdeckungsscheinen

Karl Fentker
Möbelhaus + Möbelwerkstätten
Vor dem Steintor 73/75

St. Pauli-Möbelhaus
St. Paulistraße 10/12
Ausstellung Osterthorsteinwg. Gr.

MÖBEL-FOHT
GROSSE AUSWAHL
KLEINE PREISE
OSTERTORSTRASSE 26

Martin Niebank
vorm. Herm. Ehlers
Föhrenstraße 30/31

Möbel-Krimmert
Westerstr. 103/5, Ecke Hohetorstr. und Langemarckstr. (Gr. Allee 2)

Warnke
Musik u. Radio Haus
Hutfilterstrasse 10
Ruf 7 33 76/77

Möbel-Schmidt
Altenweg 4 Nähe Brill

Betten-Wührmann
Brillecke

MÖBEL-THÄTE
Langenstraße 137/3.

August Jacobs
Haus- und Küchengeräte
Am Brill 17

Wir suchen laufend für unsere Gefolgschafter
möblierte Zimmer
„Weser" Flugzeugbau G. m. b. H.
Ruf: 84291, Hausapparat 410

Drucksachen
für Handel, Handwerk und Industrie
Daniel Schad, Langenstr. 30

Verkauf
Fast neuer, schwarzer
Herren-Wintermantel
für mittl. Figur, sowie gut erhalt.
Laute
preiswert zu verkaufen.
Lüneburger Straße 21 pt.

1 **Gehrock-Anzug, neu**
Ang. unt. J 5859

2 warmgef. Lederwesten, Nerzmuff, mittl. Figur.
Clausewitzstr. 19

Günst. Gelegenh.
Umständehalber neuer, schwarzer Fohlenmantel Größe 42—44.
Frau Möller,
Strom 15

Leichtes, schwarz-weißes **Wollkleid** für ältere Dame, große Figur, fast neu.
Ang. unt. P 5865

Sielmann
hat Nutzeisen verschiedener Sorten und Abmessungen
Duckwitzstr. 1
Ruf 5 19 47

Preisskat
Heute 19.30 Uhr
Geldpreisskat.
Müller,
Wegesaderstr. 43/45

Ankauf
Gut erhaltene
Russen-Stiefel
(Größe 37/38 und 40) zu kaufen gesucht.
Preisangeb. unter
F 5831

Radiogeräte und Musikinstrumente
zahle Höchstpreis
Zimmerm. Wall 66
Dovent., F. 5 10 19

Gut erhaltene
Kinderstiefel
Größe 31/32 zu kaufen gesucht.
Angeb. u. C 5828

Schrott Altpapier Metalle
Wrissenberg
Hohetorstr. 30/38
Telefon 5 42 71

Metalle
Schrott
Altpapier
Altgummi
Prieß & Wessel
Nachf.
Seewenfestraße 77
Telefon 8 12 91

Briefmarken
Briefmarken-
Ankauf, Verkauf
A. Heine & Co.
Fedelhören 1

Schickt Zeitungen und Illustrierte an die Front!
Der Frontsoldat wird dafür stets dankbar sein!